

# Volkszeitung

**Nr. 194.** Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. In den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

**Schriftleitung und Geschäftsstelle:**  
**Lodz, Petrikauer 109**  
hof, links.  
**Tel. 36-90. Postkontonummer 63.508**  
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

**Anzeigenpreise:** Die siebengefaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreifache Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

**Beretreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen:** **Alegandrow:** W. Rösner, Parzejewsta 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** S. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Wasta, Sienkiewicza 8; **Tomaszow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunsk-Wola:** Anton Winkler, Parzenczewskastr. 9; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilmistiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

## Wetterleuchten in Wien.

Die Unruhen durch das rigorose Vorgehen der Polizei hervorgerufen. — Die Alarmlmeldungen über einen Kommunistenputsch unbegründet. — Die Sozialdemokraten Herren der Lage. — Ganz Wien steht im Generalstreik.

Revolution in Wien! Kommunistischer Putsch in Wien! Solche und ähnliche Titel läßt der bürgerliche Schmod\*) mit großen Lettern in sein Blatt setzen. Bevor noch genaue Berichte eingelaufen, ein Ueberblick über die Ereignisse möglich ist, hat die bürgerliche Gistspritze eingefetzt, um ihr Publikum zu täuschen, ihren Auftraggebern, dem Kapital, zu dienen.

Was ist geschehen?

Nicht viel und doch zu viel! Die bürgerliche Justiz in Wien hat Sicherheit und Leben der Arbeiter, der Sozialisten, vogelfrei erklärt! Die wieder zur Macht gekommene Reaktion hat, vermählt mit der kapitalistischen Rechtspflege, das Justizverbrechen erzeugt! Es ist das kein Einzelfall. Wir haben diese Dinge oft genug in den letzten Jahren in allen vom Kapital beherrschten Ländern mitangesehen. Das Ungewohnte, das Ueberaschende ist nur, daß die starkorganisierte Arbeiterschaft in Wien ihr Veto einlegte und auf diese Art von Gerechtigkeit mit Sturm antwortete. Das Bürgertum ist aus dem Häuschen und ruft nach Militär, nach der Kanone, um die Bestie Volk, das seine Gerechtigkeit ungestüm zu verlangen wagt, niederzuhalten. Währenddessen arbeitet der republikanische Schutzbund, um die Gemüter zu beruhigen, und das wird ihm gelingen, ohne Polizei, ohne Kanonen, im Namen des großen Ideals, der freien österreichischen Republik. Das Bürgertum ist derart heruntergekommen, so ausschließlich auf den Geldsack, auf sein Klasseninteresse eingestellt, daß es kaum nach den Ursachen des Sturmes fragt. Es findet es ganz in der Ordnung, wenn jener nationalistische Auswurf, der berechnet und kaltblütig im Burgenland mordete, nun frei umherlaufen und weiter morden soll. Empört ist es, weil die Wiener Arbeiter Mann für Mann aufgestanden sind, um mit eindringlicher Deutlichkeit zu zeigen, daß sie eine solche Schandjustiz nicht länger dulden wollen! Der rechtlich Denkende aber wird mit dem Herzen bei den Arbeitern sein; er wird verstehen, daß den Entrechteten und Vergewaltigten kein Mittel gegen diese Justiz verblieben war, als das Recht der Empörung. Der Einsichtige wird aus diesen Ereignissen lernen, daß es nicht die höherstrebende Arbeiterschaft ist, die Gewalt will, sondern, daß eine altersmorsche, blindwütige Reaktion mit Mitteln des Mordes, des Justizverbrechens, die aufstrebenden Volksschichten knechtet und den Sturm hervorruft.

Österreich ist seit dem Weltkriege ein kleines, schwaches Ländchen geworden. Daß es nicht ganz zusammengebrochen ist, hat es der Tatkraft und der Einsicht der sozialistischen Massen und ihrer Führerschaft zu verdanken. Österreich ist das Land der

Volkspflege, der stillen, unermüden sozialen Arbeit. Besäße das österreichische Bürgertum Heimatliebe, Verantwortungsgesühl für sein Volk und seinen Staat, so würde es nie zu solcher Justizschmach die Hand geboten haben. Daß es nicht allein diese Zustände tatenlos duldet, sondern mit allen Mitteln unterstützte, als nationale Angelegenheit stempelte, beweist seine Verworfenheit.

Nicht das Bürgertum trägt heute in Österreich die Verantwortung für Volk und Staat, sondern die mächtige sozialistische Arbeiterschaft. Längst schon hätte sie ihre Unterdrücker aus dem Tempel gejagt, wenn hinter seinen engen Grenzen nicht der europäische Imperialismus lauerte. Die Mussolinis, Poincares und die andern Gemalthaber Europas sind die Schützer des österreichischen Kapitalistenklängels, seiner Arbeitermörder und seiner Schandjustiz.

Was tun? Die Internationale der Arbeiter ist immer noch zu schwach, um der Internationale des Kapitals die Stirn zu bieten. Die letzten Großkämpfe, die politischen wie die wirtschaftlichen, haben es leider deutlich genug bewiesen. Wenn es anders wäre, brauchte es uns heute um den Ausgang der Dinge in Österreich nicht bange zu sein. Da jedoch die letzten Ereignisse in Wien ein Wetterleuchten sind, heißt es für jeden Sozialisten: **Aufstauen, rüsten!** Die Schandjustiz in Österreich ist keine lokale Erscheinung. Der Charakter der österreichischen Bourgeoisie ist das Spiegelbild der modernen kapitalistischen Welt. Diese Bourgeoisie tut auf internationalem Gebiet das gleiche, was die österreichische lokal getan hat. Nur eine einige strafforganisierte Arbeiterschaft wird die ihr drohende Schmach und Gewalt in die Schranken, in die Vergangenheit zurückweisen können.

Berlin, 16. Juli (ATG). Der „Vorwärts“ bringt über die Wiener Ereignisse nähere Einzelheiten. Danach habe die Sozialdemokratische Partei Österreichs keinerlei Parolen zu Demonstrationen herausgegeben, was lediglich durch die Fabrikarbeiterverbände geschehen sei. Die Arbeiter legten die Arbeit nieder und zogen vor das Parlament. Eine Deputation begab sich in das Parlament, um gegen das Urteil im Schattendorfer Prozeß zu protestieren. Während nun die Demonstranten ruhig vor dem Parlamentsgebäude warteten, erschien plötzlich eine Abteilung berittener und Fußpolizei, deren Führer Befehl zum Schießen gab, ohne einen triftigen Grund zu haben. Die Menge lehnte sich auf und es kam zu den ersten Zusammenstößen. Es langte auch bald Polizeiverstärkung an. Die Polizei zog die Waffen blank und ging gegen die Menge vor. Das herausfordernde Vorgehen der Polizei hat die Arbeitermassen aufgebracht und diesen das Signal zu Ausschreitungen gegeben.

Wien via Zürich, 16. Juli (ATG). Die Kämpfe in der Stadt haben sich nicht wiederholt. Insbesondere wurde zwischen dem Justizpalast und dem Parlament die Situation beruhigt. Doch ist die Stimmung in der Stadt weiterhin erregt. Die Demonstrationen können sich jeden Augenblick wiederholen und es zu erneutem Blutvergießen kommen. Die Gesandten der bei der österreichischen Regierung akkreditierten Mächte sind heute in früher Morgenstunde beim Bundeskanzler erschienen und hielten mit diesem Beratungen ab. Größere Vernichtungen wurden in der Stadt nicht angerichtet. Lediglich in der Nähe der Oper sind die Scheiben in den Läden und Kaffeehäuser eingeschlagen. Dort schossen um Mitternacht einige hinter den Pfeilern des Operngebäudes versteckte junge Leute auf vorübergehende Polizeipatrouillen, die das Feuer erwiderten.

### Die Sozialdemokraten Herren der Lage.

London, 16. Juli (ATG). „United Press“ berichtet: Die Sozialdemokraten sind in den Vororten Herren der Lage. Ueberall dort, wo die Kommunisten versucht haben, eine führende Rolle zu spielen, wurden sie von den Sozialdemokraten verdrängt. Die Sozialdemokraten haben den Rücktritt der Regierung noch vor der Einberufung des Parlaments und die Bildung einer neuen Koalitionsregierung gefordert, an der sie sich zwar nicht beteiligen wollen, gegenüber welcher sie jedoch Neutralität wahren werden. In der Stadt herrscht eine große Niedergeschlagenheit, denn der Umfang der Unruhen steht in keinem Verhältnis zu der Ursache. In den Straßen der Stadt spielten sich bei der Auffindung der Leichen erregte Szenen ab.

Berlin, 16. Juli (Pat). Die österreichische Gesandtschaft in Berlin hat heute dem Korrespondenten der Pat-Agentur folgende Informationen über die Lage in Wien erteilt: Der durch die Sozialdemokratie proklamierte Generalstreik wurde auf ganzer Linie durchgeführt. Das Zentrum Wiens wurde heute vollständig von der Polizei beherrscht, während sich die Vorstädte in Händen der Arbeiterschaft befinden. Während der gestern ununterbrochen gestiegenen Verhandlungen zwischen der Regierung und den Sozialdemokraten haben die letzteren die Forderung gestellt, die Regierung im Sinne ihrer vorherigen Forderungen umzugestalten. Die ganze Aktion wird von den Berufsverbänden beherrscht, die denselben den Charakter einer Massenbewegung geben. Die telegraphische und telephonische Verbindung mit Wien wie auch mit den Provinzstädten ist unterbrochen. Gegenwärtig ist die Ruhe wieder hergestellt. Das Privatigentum wurde nirgends bedroht. Die Sicherheitsbehörden beherrschen die Lage vollkommen.

### Ganz Wien steht im Generalstreik.

Berlin, 16. Juli (ATG). Hier auf Umwegen eingetroffenen Meldungen zufolge ist in Wien bereits um Mitternacht Ruhe eingetreten und die Lage wird von der Arbeiterschaft vollständig beherrscht. Nachdem die Gemüter einigermaßen beruhigt waren, wurde seitens der sozialdemokratischen Partei eine große Versammlung einberufen, in der die Proklamierung des Generalstreiks beschlossen wurde. Der Streikparole hat die gesamte Arbeiterschaft Wiens einmütig Folge geleistet. Es streifen somit die Eisenbahner, Telephon- und Telegraphenämter sowie die Post. Die Straßenbahn sowie alle anderen Verkehrsmittel haben sich dem Streik angeschlossen. Auch die Wiener Zeitungen sind nicht erschienen, mit Ausnahme der sozialdemokratischen „Arbeiterzeitung“, die in Extraausgabe erschienen ist. Die „Arbeiterzeitung“ bringt einen Ausruf der Sozialdemokratischen Partei, in dem festgestellt wird, daß die volle Verantwortung für die gestrigen Ereignisse auf die Polizei fällt, die durch ihr Verhalten die Unruhen heraufbeschworen hat. Die Arbeiterschaft wird zu einem 24 stündigen Generalstreik aufgerufen. Ausgenommen

\*) Die „Neue Lodzer Zeitung“ betitelt die Ereignisse in Wien „Kommunistischer Arbeiterputsch in Wien“. Die alte Lante erzählt, um was es ging, kann sich aber nicht enthalten zu äußern, daß die Wiener Arbeiter — kommunistischen Einflüsterungen nicht abhold zu sein scheinen. Woher auch der Redaktionschmod seine Weisheit herhaben mag, wir hoffen, es läßt sich kein deutscher Arbeiter von ihr aneteln. Diese Kost sollte es dem gruseltüchtigen Spießbürger ausschließlich überlassen.

von der Streifpflicht sind die Spitäler und Lebensmittelgenossenschaften. Die Lebensmittelzufuhr nach Wien ist ebenfalls gut organisiert.

Berlin, 16. Juli. Die Eisenbahnverbindung mit Oesterreich ist vollständig unterbrochen. Alle nach Oesterreich abgehenden Züge müssen an der Grenze umkehren.

### Korrekttes Verhalten des Militärs.

Berlin, 16. Juli (Pat). Meldungen des Wolff-Büros zufolge, hat das Militär in der verflochtenen Nacht auf Grund eines Verbots des Bürgermeisters Seitz nicht eingegriffen. Während des Brandes des Justizpalastes sind alle Grundbücher sowie alle Gerichtsakte vernichtet worden.

### Rabinett Seipel tritt nicht zurück.

Wien, 16. Juli (AB). Während die Lage noch immer nicht vollständig geklärt ist, berät das Rabinett Seipel ununterbrochen darüber, welche Konsequenzen die gestrigen Ereignisse nach sich ziehen müßten. Trotzdem der sozialdemokratische Bürgermeister von Wien, Seitz, den unbedingten Rücktritt des Rabinetts gefordert hat, beschloß die Regierung, sich der sozialdemokratischen Forderung nicht unterzuordnen. Die im Gange befindlichen Beratungen zwischen der Regierung und dem Bürgermeister Seitz lassen hoffen, daß das Rabinett sich zum Teil am Ruder erhalten wird, indem es in eine Koalitionsregierung eintreten wird. Die Forderung auf Entlassung des Polizeipräsidenten Schöber wurde abgelehnt.

Wien via Zürich, 16. Juli (AB). Die Meinungen der Mitglieder des Rabinetts Seipel sind geteilt. Insbesondere droht inmitten der christlich-sozialen Abgeordneten ein Bruch einzutreten. Die nationalsozialistischen Minister verlangen die Verhängung des Belagerungszustandes.

Wien, 16. Juli (AB). In hiesigen politischen Kreisen herrscht die Ueberzeugung, daß der gestrige Tag, ohne Rücksicht auf das Ergebnis der Verhandlungen, für das Rabinett Seipel der letzte Stoß gewesen ist.

### 100 Tote, 1000 Verwundete?

Berlin, 16. Juli (AB). Wie aus Wien berichtet wird, beträgt die bisher noch nicht endgültig festgestellte Zahl der Toten 75 Personen. Es wird jedoch angenommen, daß die Zahl auf 100 steigen wird. Verwundet wurden 750 Personen. Auch die Zahl der Verwundeten dürfte höher sein und 1000 erreichen.

### Faschistische Scharfmacherei.

Berlin, 16. Juli (Pat). Wie die „Frankfurter Zeitung“ aus Innsbruck berichtet, wurde vom italienischen Militärkommando im Brenner um 4 Uhr die offizielle Nachricht erteilt, daß die italienische Regierung für den Fall, daß bis Sonnabend abend die Eisenbahnverbindung nicht hergestellt sein sollte, eigenmächtig italienische Transitzüge unter italienischem Militärschutz durch Oesterreich führen wird.

Berlin, 16. Juli (Pat). Die Landesregierung von Tirol hat die bewaffnete Bereitschaft der Polizei, Gendarmerie- und Militärtruppen angeordnet.

### Gesandter Patek noch in Warschau.

Wie berichtet, sollte Gesandter Patek dieser Tage nach Moskau abreisen. Die Reise hat jedoch eine Verzögerung erfahren, so daß Patek wahrscheinlich erst Ende dieser Woche nach Moskau abreisen wird.

### Ein polnischer Ozeanflieger.

Der polnische Fliegerkapitän Kazimierz Kubela will es sich nicht nehmen lassen, gleich seinen amerikanischen Kollegen den Ozean zu überfliegen. Wie polnische Blätter wissen wollen, soll der Start bereits am kommenden Donnerstag um 4 Uhr früh vom Flughafen Le Bourget bei Paris aus erfolgen. Kapitän Kubela benützt für seinen Flug einen zweimotorigen Apparat System „Lorain-Daimler“ von insgesamt 600 Pferdekraften. Der Apparat wird mit einem Radio und allen nötigen Vorsichtsmaßnahmen versehen sein. Als Beobachter wird am Flug der Kapitän Idzikowski teilnehmen.

### Weitere Wahlergebnisse aus Ostgalizien.

Auch die weiteren aus Ostgalizien eintreffenden Wahlergebnisse für die Selbstverwaltungen zeigen, daß die Polen dort in der Minderheit sind. In Cieszanow wurden gewählt: Polen 24, Juden 24; in Luskanowice (2. und 3. Kreis): Polen 14, Ukrainer 4, Juden 6; in Stala: Juden 24, Polen 12, Ukrainer 12; in Selezczang (bei Czorkow): Juden 20, Ukrainer 13, Polen 7; in Drohobycz (2. Kreis): Juden 9, Polen 3. In Strij siegte im 2., 3. und 4. Kreis der polnisch-ukrainische Block.

### Vorbildliches Minderheitenrecht in Deutschösterreich.

Im Kärntner Landtage brachten alle Parteien ein Gesetz ein, welches der slowenischen Minderheit das Recht der kulturellen Selbstverwaltung gewährt. Auf Grund des nationalen Katasters (der Eintragung ins Nationsverzeichnis durch Selbstbekenntnis) werden örtliche Kulturgemeinden geschaffen, deren Organ der slowenische Kulturrat in Klagenfurt ist. Slowenische Schulen, deren Kosten das Land Kärnten trägt, werden in Gemeinden mit mindestens 40 slowenischen Kindern errichtet. Die Mehrkosten für doppelsprachige Schulen werden im Einvernehmen mit dem Bunde geregelt.

### Eine Nachricht von Kungesser und Colie.

Die deutsche „Lufthansa“ berichtet, daß in der Nähe von Bangeroo eine Flaschenpost aufgefangen wurde, in der sich eine Skizze des Fluges der beiden französischen Ozeanflieger Kungesser und Colie befand. Auf der Rückseite dieser Skizze sind folgende Worte aufgeschrieben: „Rettet uns, wir sind ohne Brot und Wasser. Kleine Inseln im Atlantik. Kungesser und Colie.“ Die deutschen Behörden sind nun damit beschäftigt, festzustellen, ob diese Nachricht auch wirklich von den verschollenen Fliegern stammt, oder ob es sich um eine Mistifikation handelt.

### 113 Opfer der Hitze in Newyork.

Newyork, 16. Juli (AB). Durch die Hitze haben allein in Newyork 113 Personen den Tod gefunden. Neben der großen Hitze, sind furchtbare Stürme niedergegangen, die besonders im Staate New-Jersey großen Schaden angerichtet haben.

### Der neue Ford.

Henry Ford, der amerikanische Autofabrikant, dessen Betrieb auf ungeheure Massenproduktion aufgebaut war, hat stets auf jede Weise für sich und seine Waren Klame gemacht. Unter seinem Namen erschienen einige Bücher, in denen versichert wurde, daß er der ideale Unternehmer, der Ueberwinder aller sozialen Probleme, der Messias des Kapitalismus sei, daß im Zeichen seiner Geschäftsmethoden die christlich-germanische Seele siegen werde. Den Konkurrenzkampf, den er gegen verschiedene Banken und Konzerne führte, stellte er als einen Kampf arischer Produktivität gegen den zersetzenden Einfluß des Judentums dar, und alle Antisemiten der Welt feierten ihn als ihren Heros. Wie betroffen werden die Hakenkreuzler, die Leute des Ku-Klux-Klan und die Hitler-Buben gewesen sein, als Ford eines Tages seine Vergangenheit verleugnete und dem Judentum öffentlich Abbitte leistete. Ein jäher Wechsel der Weltanschauung, eine regelrechte Bekehrung? Keine Rede. Antisemit oder Judenfreund, beides ist nur eine Maske, hinter der das Geschäft sich verbirgt. Seit längerer Zeit gilt Ford nicht mehr als der gigantische Unternehmer, dem alles gelingt; es scheint, daß er sich in finanziellen Schwierigkeiten befindet, daß seine Automarke nicht mehr so geht wie einst, daß er zu wenig absetzt, um auf seine Kosten zu kommen, daß die Käufer sich besseren, wenn auch nicht so billigen Fabrikaten zuwenden. Man hört, daß er den Betrieb auf die Erzeugung einer hübscheren und solideren Autotype umstellen will, und die amerikanische Presse bringt diesen „neuen Ford“ ironisch mit dem neuen Ford in Verbindung, der seine Stellung zum Judentum über Nacht geändert hat. Wahrscheinlich

# Methoden der Sanierer.

Zwei Ausgaben des „Robotnik“ konfisziert. — Minister Komocki weist dem Abg. Kurylowicz die Tür.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Gestern wurde die ganze Auflage des Warschauer „Robotnik“ für die Veröffentlichung eines Artikels, in dem gegen die Kommerzialisierung der Eisenbahnen Stellung genommen wird, konfisziert. Der Artikel sprach sich in scharfer Tone gegen den Eisenbahnminister Komocki aus, der bekanntlich für die Verpachtung der Eisenbahn an eine Privatgesellschaft eintritt. Nach der Konfiszierung der ersten erschien sofort eine zweite Ausgabe des „Robotnik“, die aber ebenfalls konfisziert wurde.

In Verbindung damit begab sich zum Eisenbahnminister Komocki eine Delegation der Eisenbahnverbände mit dem Abg. Kurylowicz an der Spitze, um gegen die Absichten der Regierung, die Eisenbahn an Privatgesellschaften zu verpachten, Einspruch zu erheben. Bei einem entstandenen Wortwechsel konnte der Eisenbahnminister sein Temperament nicht meistern und wies dem Abg. Kurylowicz die Tür. Infolge dieser Ereignisse fand gestern abend eine Sitzung des Zentralkomitees der P. P. S. statt, in der man zwei Fragen erwarf: Proklamierung eines Demonstrationsstreiks und Herausgabe eines Manifestes. Die erste Frage wurde vorläufig fallen gelassen, während über die Herausgabe eines Manifestes in einer Sitzung am Montag entschieden werden soll.

### Abg. Poniatowski legt sein Mandat nieder.

Der Vizepräsident des Abgeordnetenrates, Abg. Julius Poniatowski vom Wyzwolenie-Klub hat gestern an den Sejmarschall ein Schreiben gerichtet, in dem er den Marschall von der Niederlegung seines Mandats in Kenntnis setzt. Poniatowski wurde zum Kurator des Lizeums in Arzemiesc ernannt.

### Czechowicz und Kwiatkowski nach Truslawiec abgereist.

Gestern, um 11 Uhr vormittags, ist der Finanzminister Czechowicz sowie Handelsminister Kwiatkowski nach Lemberg abgereist, von wo sie sich nach Truslawiec begeben werden, wo der Vizepräsident Bartel in Urlaub weilt. In Truslawiec soll eine wichtige Ministerbesprechung stattfinden.

### Ein neuer Schub.

Die Regierung Pilsudski bereitet sich allmählich für die kommenden Wahlen vor, indem sie die höchsten Verwaltungsstellen durch Pilsudski-Anhänger besetzt. So soll der Wojewode von Lemberg, Garapich, der gegenwärtig auf Urlaub weilt, nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren. Als seine Nachfolger werden der Wojewode von Stanislaus, Korsak, der ehemalige Führer des Klubs für Verfassungsarbeit im Verfassungsgebenden Sejm, Jerzy Barworowski, sowie der Vorsitzende des Verbandes der Großgrundbesitzer in Lemberg, Dunin-Borkowski, genannt. Mit dem Wojewoderposten in Stanislaus soll Unterrichtsminister Dobrucki betraut werden. Große Sensation rief in Sejmkreisen das Gerücht hervor, daß Innenminister Skladkowski aus der Regierung scheiden soll, um den Posten eines Wojewoden in Krakau zu übernehmen. Sein Nachfolger würde Postminister

Miedzinski werden. Ihm traut man nämlich alle Fähigkeiten zu, um die Wahlen zugunsten der „Sanierer“ zu machen.

### Gesandter Knoll führt die Außengeschäfte

Die Leitung des Außenministeriums hat infolge Erkrankung des Außenministers Jaleski der Gesandte in Rom, Roman Knoll, übernommen. Knoll ist bereits in Warschau eingetroffen.

### Obiecani — cacanki.

Die 25prozentige Gehaltserhöhung für die Staatsbeamten bleibt ein Versprechen.

Bekanntlich hat der Vizepräsident Bartel den Staatsbeamten versprochen, im Juni eine 25prozentige Gehaltsaufbesserung zu gewähren, welches Versprechen aber bisher nicht eingehalten wurde.

Die Zwischenverhandlungskommission der Staatsbeamten hat ein Komunique erlassen, in dem festgestellt wird, daß infolge der Abreise des Vizepräsidenten Bartel es nicht möglich ist, mit ihm eine Konferenz in Sachen des seinerzeit von Bartel gegebenen Versprechens abzuhalten. Die Zwischenverhandlungskommission bemüht sich nun um eine Audienz beim Ministerpräsidenten Pilsudski; konnte dieselbe jedoch bisher nicht erreichen. In dem Komunique wird die Hoffnung ausgedrückt, daß dies ohne Wissen des Ministerpräsidenten geschehen sei.

### Patek über die polnisch-russischen Fragen.

Von Pressevertretern über die Ausichten der polnisch-russischen Wirtschaftsbeziehungen befragt, äußerte sich der Moskauer polnische Gesandte Patek u. a. wie folgt: „Die polnische Industrie hat zu einem gewissen Teil durch eine Reihe von Jahren sich für die Bedürfnisse des russischen Marktes eingestellt. Diese Beziehung der polnischen Industrie mit dem alten Rußland erfahren gegenwärtig eine neue Belebung. Es erwacht beiderseits der natürliche Drang nach Anknüpfung wirtschaftlicher Beziehungen.“

Zu den Grundfragen, auf die sich der Handel im Sowjetbund, insbesondere aber der Außenhandel, stützt, hört man oft, daß der internationale Handel mit Rußland vor allen Dingen sich auf die genaue Festsetzung von Kontingente, auf Kreditterteilung und die Regelung der hieraus entstehenden Verpflichtungen stützt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Fragen, die die Grundlage für die Handelsbeziehungen mit dem Sowjetbund sind, erstklassige Bedeutung besitzen. Doch können diese Fragen die Bedeutung eines Handelsvertrages nicht verringern.“

Ueber die politische Lage zwischen Polen und Rußland befragt, unterstrich Gesandter Patek, daß die allerdringende Frage die Liquidierung der durch die Ermordung des Gesandten Wostow entstandene Lage sei. Dieser Vorfall hat alle laufenden Fragen mechanisch aufgehoben, die die Bildung von festen Grundlagen für die beiderseitigen Beziehungen zum Ziel hatten. Ich habe jedoch die Hoffnung, erklärte Patek, daß wir in kurzer Zeit zu dem Sicherheitspakt, zum Handelsvertrag wie auch zu allen anderen Auseinanderrechnungen zurückkehren werden.

# Das Ergebnis der Wahlen.

Von Artur Kronig, Sejmabgeordneter.

Die Neuwahlen der Gemeinderäte und Stadträte, die von der Regierung angeordnet und in einer großen Anzahl von Ortschaften bereits durchgeführt wurden, geben uns die Möglichkeit, recht charakteristische Schlüsse für die Beurteilung der Stimmung der Bevölkerung zu ziehen. Das Sanierungslager, das seit über einem Jahre die Regierungsgewalt ausübt, hat die Lösung ausgegeben „Nieder mit den Parteien“ und alle Mittel in Anwendung gebracht, um die bestehenden Parteien zu bekämpfen. Die parteifeindlichen Bestrebungen des Sanierungslagers endeten damit, daß es selbst eine neue Partei gründete, und bewirkte außerdem, daß die Anzahl der Parteien in Polen noch um einige vermehrt wurde. Die durchgeführten Selbstverwaltungswahlen haben erwiesen, daß dem Sanierungslager die Zerteilung der bestehenden Parteien nicht gelungen ist. Sie haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß die bestehenden Parteien viel tiefer und fester in der Bevölkerung verwurzelt sind, als man nach dem Maumsturz anzunehmen geneigt war. Diese Tatsache ist zugleich eine erneute Bestätigung des Wortes von Marx, daß eine politische Partei nur dann vernichtet werden kann, wenn die von ihr repräsentierte gesellschaftliche Schicht vernichtet wird. Die Vereinerung der Anzahl der politischen Parteien in Polen ist eine Frage der politischen Entwicklung und kann nicht auf mechanische oder gewaltsame Weise herbeigeführt werden.

Die polnische Nationaldemokratie (Endecja) hat in den durchgeführten Selbstverwaltungswahlen noch immer die größte Anzahl der Mandate erreicht, weist jedoch im Vergleich mit dem früheren Bestande eine Schwächung auf. Die Polnische Sozialistische Partei hat einen bedeutenden Zuwachs an Stimmen und Mandaten zu verzeichnen. Nur in einigen Ortschaften des Lodzzer Industriebezirkles ist die P. P. S. geschwächt aus den Wahlen hervorgegangen. Das Sanierungslager hat in den meisten Ortschaften bläglich abgeknitten; was den Regierungsparteien keine günstigen Aussichten eröffnet. Bedeutend ist auch die Anzahl der Stimmen, die für kommunistische und linksradikale Listen abgegeben wurden, die jedoch größtenteils infolge der Siftierung der Listen für ungültig erklärt wurden. Es ist dies die Folge des unbarmherzigen Vorgehens der Regierung gegenüber den Kommunisten, die auf Schritt und Tritt mit Repressalien verfolgt werden. Die für kommunistische Listen abgegebenen Stimmen sind zum allergrößten Teile nicht der Ausdruck kommunistischer Überzeugung, sondern der Ausdruck des Protestes und der allgemeinen Unzufriedenheit.

Innerhalb der jüdischen Bevölkerung ist eine ganz erhebliche Stärkung des sozialistischen „Bund“ zu bemerken, der in vielen Ortschaften ein nicht zu umgehender Faktor geworden ist.

Für die deutsche Bevölkerung auf dem Gebiete des ehem. Kongresspolens haben die Selbstverwaltungswahlen eine besondere Bedeutung. In vielen Landgemeinden haben die Deutschen zum erstenmal eine Vertretung errungen, die ihrer zahlenmäßigen Stärke zukommt. Die Wahlen haben den Beweis erbracht, daß die deutsche Landbevölkerung sich ihrer Pflicht bewußt geworden ist, daß sie an der Gestaltung ihres Schicksals aktiv mitzuarbeiten gewillt ist.

In den Städten mit deutscher Einwohnerschaft, wie Sierz, Zdunsko-Wola, Osorkow und Ruda-Pabjanicka, war es die deutsche werktätige Bevölkerung, die, geführt von ihrer Organisation, der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei, zum erstenmal am Wahlkampf teilnahm und sich eine Vertretung errungen hat. In diesen Städten besaß die Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei bisher keine Vertretung. Als vor Jahren zum erstenmal in diesen Städten gewählt wurde, bestand die D. S. A. P. noch nicht. Die werktätigen Deutschen waren führerlos, und so kam es, daß die besitzenden deutschen Kreise allein die Vertretung an sich rissen. Diesmal galt es nun, für die werktätige Bevölkerung und deren Organisation den gebührenden Platz zu erkämpfen. Dieses Ziel ist voll und ganz erreicht worden. Die D. S. A. P. hat nicht nur in den genannten vier Städten eine Vertretung erreicht, die sie bisher nicht gehabt hat, sondern hat überall ein starkes Uebergewicht über die Wahlgemeinschaften der besitzenden Deutschen errungen. Der Ausgang dieser Wahlen ist die erneute Bestätigung der Tatsache, daß die Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei auf dem Gebiete des ehem. Kongresspolens die ausschlaggebende Organisation innerhalb der deutschen Bevölkerung ist. In allen Städten mit deutscher Einwohnerschaft, überall dort, wo die D. S. A. P. an den Wahlen teilgenommen hat, hat sie die überwältigende Mehrheit der deutschen Stimmen auf ihre Listen vereinigt. Dies zeugt nicht nur von der Geschlossenheit und Stärke der Organisation, sondern vor allen Dingen von dem großen Ver-

trauen, das die deutsche Bevölkerung der Partei entgegenbringt.

Die D. S. A. P. zählt nach den letzten Wahlen in elf Städten Kongresspolens (die Wahlen haben noch nicht in allen Ortsgruppen der Partei stattgefunden) 36 Stadtberordnete und 6 Magistratsmitglieder. Diese 42 Vertreter der deutschen werktätigen Bevölkerung haben eine schwere Aufgabe zu erfüllen. In den meisten Städten sind sie als Minderheit in die Opposition gedrängt und führen einen scharfen unerbittlichen Abwehrkampf gegen die nationalistische Mehrheit und deren Unterdrückungspolitik. Nur in drei Städten bilden sie mit den polnischen Sozialisten die Mehrheit und führen mit deutscher Gewissenhaftigkeit und Energie die Wirtschaft der Stadt.

Nicht nur vom Standpunkt der Interessenvertretung der Arbeiterschaft ist es zu begrüßen, daß die deutsche Bevölkerung in ihrer überwiegenden Mehrheit die Männer der D. S. A. P. mit ihrer Vertretung in den Stadtverwaltungen betraut hat. Die Vertreter der D. S. A. P. in den städtischen Verwaltungen sind zugleich die energichsten Verteidiger des deutschen Schulwesens und der Gleichberechtigung der deutschen Minderheit. Dagegen hat die Gefahrung in den meisten Städten gelehrt, daß die deutsch-bürgerlichen Stadtberordneten die Sonderinteressen der kapitalistischen Kreise, die sie vertreten, über die kulturellen Bedürfnisse des deutschen Volkes stellen und um wirtschaftlicher Vorteile willen oft mit unseren Unterdrückern paktieren.

Wenn die D. S. A. P. auf die errungenen Erfolge bei den Wahlen stolz sein kann, so um so mehr, weil sie während des Wahlkampfes den schärfsten Angriffen von seiten der bürgerlich-deutschen Organisationen und deren Presse ausgesetzt war. Das Bedauernde dabei ist, daß unsere deutschen Gegner den Wahlkampf in niedriger Weise auf persönliches Gebiet zerrten, anstatt ihn grundfänglich zu führen, daß sie mit Lüge und Verleumdung gegen unsere Kandidaten arbeiteten. Wenn trotz alledem die Mehrheit für uns war, so ist dies gleichzeitig ein vernichtendes Urteil für die verwerfliche Kampfesart der bürgerlichen Deutschen.

## Einiges über Volksernährungswesen und soziale Fürsorge im alten Rom.

Eine der wichtigsten Aufgaben eines modernen Staates ist eine richtige Wirtschaftspolitik und weitgehende Fürsorge für das leibliche Wohl der Bevölkerung, also in erster Reihe Sicherung bezw. Beschaffung genügender Mengen von Getreide für den inneren Konsum, Kontrolle der jeweiligen Preise. Vielfache Erfahrung hat gelehrt, daß hier polizeiliche Maßnahmen sowie Eingreifen von Lokalbehörden wenig nutzen, weil sich die Spekulation meistens auf Schleichwegen bewegt. Auf die Dauer wirksam können nur entsprechende Maßnahmen der Zentralbehörden werden.

Glücklicherweise dringt jetzt infolge von schlimmen Erfahrungen während des Krieges und nach diesem die obige Anschauung in allen Ländern durch. Es fehlt nicht an Bemühungen, den Uebelständen entgegenzuarbeiten sowohl auf dem eben besprochenen Gebiete der Bekämpfung von Lebensmittelwucher, wie auch auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge. Es sind jedoch bisher nur

sehr kleine Fortschritte zu verzeichnen. Es wird daher die Leser interessieren, daß die Notwendigkeit einer Zentralisierung der staatlichen sozialen Fürsorge bereits von den alten Römern als richtig erkannt worden ist. So finden wir in Rom bereits im Jahre 439 v. Chr. Geb., während einer Hungersnot, einen außerordentlichen Kommissar für Volksernährung.

Die vielen Kriege mit den übrigen Völkern Italiens, besonders aber der Einfall der Karthager (218—200 v. Chr.) verursachten einen Niedergang der Landwirtschaft, stetiges Anwachsen der arbeitslosen Bevölkerung in der Hauptstadt sowie eine rapide Geldentwertung und allgemeine Steigerung der Preise. Lange war die Zeit vorüber, da ein Scheffel Getreide, bezw. 72 römische Pfund Fleisch (ein röm. Pfund gleich 1/2 Klg., also etwa 24 Klg. Fleisch) für etwa 30 Groschen — auf heutiges Geld umgerechnet — zu bekommen waren. Um die Teuerung zu bekämpfen, kaufte der Staat Getreide in kornreichen Provinzen auf und verkaufte es in eigener Regie direkt an die Bevölkerung zu mäßigen Preisen. Infolge des Drängens der demokratischen Parteien hat man es späterhin regelmäßig unter dem Einkaufspreis abgegeben, und zwar etwa 40 Liter pro Kopf und Monat. Seit der Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. endlich waren diese Getreidespenden ganz unentgeltlich; die Kosten derselben — durchschnittlich etwa 10 Millionen Sesterzen in heutigem Gelde — wurden von der Staatskasse bestritten. Solche Verteilungen, die in der Regel 120 bis 200 tausend registrierte Empfänger bekamen, fanden einmal im Monat statt. Sie bestanden bis zum Untergang des großen römischen Reiches Ende des 5. Jahrhunderts n. Chr. Anstatt Getreide erhielt die arme Bevölkerung seit Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. täglich je zwei Drittel Klg. Weißbrot und hin und wieder gewisse Portionen Schweinefleisch, sowie Öl und Wein. Zwecks Legitimation gebrauchte man Blechmarken. Im Dienste der Volksernährung stand ein ganzes Heer von Angestellten, bestehend aus Schreibern, Buchhaltern, Rechnungsführern, Getreidemagazinverwaltern u. dgl.; seit dem Jahre 7 n. Chr. existierte sogar, um einen neuerzeitlichen Ausdruck zu gebrauchen, ein spezielles Ministerium für Volksernährungswesen. Weiter desselben waren für gewöhnlich tüchtige und erfahrene Männer, die sich mit einer erfolgreichen Tätigkeit in der Staatsverwaltung ausweisen konnten.

Gibt es noch andere Berührungspunkte zwischen den Zuständen in Rom und in der Neuzeit? Jawohl! — Man möchte glauben, die Konsumentenvereine seien eine moderne Einrichtung, und doch gab es ähnliches auch bei den Römern! Die Kornempfänger nämlich bildeten derartige Verbände, in deren Mitgliederlisten sogar Kinder aufgenommen wurden. — Oder Unterstützungsgelder für Arbeitslose? Auch diese gab es im alten Rom! Die dazu Berechtigten erhielten in gewissen Zeitabständen 75 bis 100 Denar (gleich 75 bis 100 Sesterzen) pro Person, Familienväter bekamen noch 12 1/2 Denar für jedes Kind besonders. Da bekam ein Erwerblosler während der Regierung des Kaisers Claudius eine Summe von 237 1/2 Denar laut Bericht eines damaligen Geschichtschreibers: Der Mann hatte nämlich, wie leicht zu ersehen, einen besonders zahlreichen und ziemlich raren Nachwuchs von 19 Kindern.

Dieser kurze Ueberblick über soziale Fürsorge im alten Rom, lehrt uns, daß Einrichtungen, die als Errungenschaften der Neuzeit gelten, doch schon einst in grauer Vorzeit bestanden haben. Ja, die großartige Organisation der römischen Volksernährung könnte noch jetzt als Muster herangezogen werden, selbstverständlich unter jeweiliger Anpassung an die gegenwärtigen Verhältnisse und unter Berücksichtigung des Zeitgeistes, der den Kampf wider die niederdrückende Macht des Kapitalismus und für das Volkswohl gebieterisch fordert.

J. R.

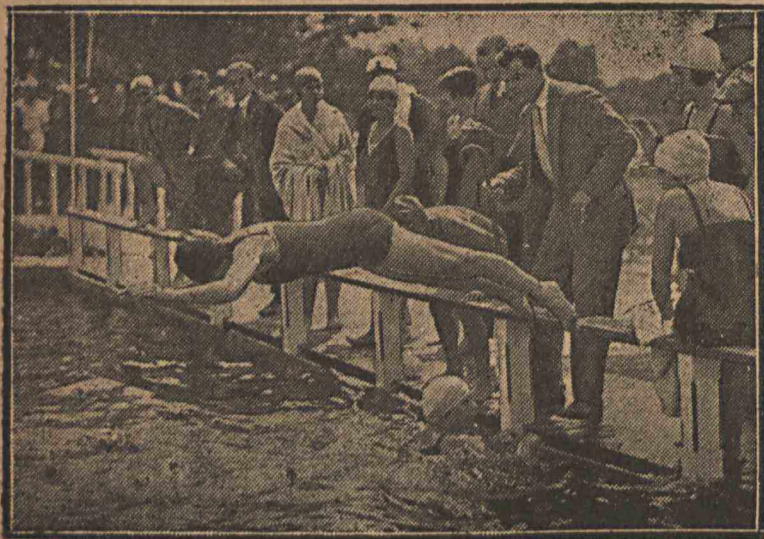
## Die vornehmen Hennen im Ballsaal.

Es ist nichts neues, daß die vornehmen Damen der Bourgeoisie, die nicht wissen, was sie mit ihrer Zeit und mit ihrem Geld anfangen sollen, sich den ganzen Tag hindurch unkleiden und gackern wie die Hennen, mit denen sie überhaupt manche Ähnlichkeit haben. Aber vor kurzem haben solche Damen in einer Gesellschaft, im Hause der Herzogin von Sutherland, diese Eigenschaften der vornehmen Frau besonders deutlich demonstriert. Es war ein Kostümball, zu dem die Herrschaften in abenteuerlichen Kostümen erschienen. Der Prinz von Wales, das Vorbild der Elegants der ganzen Welt, trat als Schulbus auf, und es ist nicht zu bezweifeln, daß sein Anzug die Kleidung der englischen und der internationalen Bourgeoisie auf das nachhaltigste beeinflussen wird. Einige junge Damen erschienen als Babys und ließen sich von ebensolchen jungen Herren im Kinderwagen hereinziehen. Das war aber alles gar nichts gegen die Damen, die, nachdem sie vorher schon in einigen andern Kostümen, die im Laufe des abends wiederholt gewechselt wurden, aufgetreten waren, schließlich höchst naturgetreu als Hennen hereinwackelten und mitten im Saale anfangen, Eier zu legen, die in ihrem Federkleid verborgen waren. Leider wird nicht berichtet, ob sie sich auch als familienliebende bürgerliche Hennen dazu entschlossen haben, die Eier im Ballsaal auszubrüten.

## Ein Denkmal für einen Journalisten.



Dieser Tage wurde in Stockholm zu Ehren von Lars John Hiert ein Denkmal enthüllt. Hiert lebte von 1801 bis 1872 und zeichnete sich durch seinen unermüdbaren Kampf für die Freiheit der Presse aus.



Von den Schwimmwettkämpfen in Warschau.  
Ein schön ausgeführter Sprung ins Wasser.



### Amerikanisches.

Manch einer wird verwundert auf das Bild blicken. Man muß schon Amerikaner sein, um sich den Golfball von der Stirn schlagen zu lassen, ohne zu berücksichtigen, daß ein Fehlschlag die Nase zerschmettern kann. Unser Bild (rechts) zeigt den Boxer Midey Walker, der ein großer Golfreund ist, und seinen Trainer Ted Hayes, der mit stoischer Ruhe sich den Ball von der Stirn schlagen läßt.

## Reisebriefe.

(Für die „Lodzzer Volkszeitung“ geschrieben.)

Eine prächtige, 18 stündige Weichselfahrt per Dampfer führte eine Delegation der Lodzger Krankenkasse von Warschau nach Thorn und von hier nach Hohenalza. Dreißig Frauen, teils Mitglieder der Kasse, teils Familienmitglieder der Versicherten, sind hier in dem erstklassigen Hotel Weiß auf Kosten der Institution untergebracht, um in der Anstalt die gesundheitsbringende Kur, die Salz- und Moorbäder, die Körpermassagen nach den Bädern benutzen zu können. In sauberen, luftigen Zimmern wohnen hier die Proletarierfrauen, bestimmt viel, viel besser, als daheim, um Heilung von Gicht, Rheuma, Lähmung sowie von Frauenleiden zu finden. Eine Verpflegung, wie sie sich der Arbeitende im grauen Alltag nicht leisten kann (5mal täglich kräftige Hausmannskost), vervollständigt eine sorgsam geleitete Kur. Die Ergebnisse dieser 5wöchigen, oft auch längeren Kur, sind geradezu überraschend gut. Mit großer Dankbarkeit sprechen die Proletariermütter, die sich vor dem Kriege, als es keine Krankenkassen gegeben, eine solche Kur nie leisten konnten, von dem Segen, den die Institution für das arbeitende Volk darstellt.

Kurkonzerte in dem schönen Kurgarten, zweimal täglich — früh und abends — führen die Kranken zusammen. Eine neue Welt erschließt sich den Arbeiterinnen, ein Trieb zur Mitarbeit und Erkämpfung der kulturellen Heilmethoden in den Luftkurorten für das arbeitende Volk, wird hier wachgerufen bei denen, die ihr ganzes Leben lang nur Webstühle oder Spindeln in staubigen Spinnereien ihre Welt nannten, ihre Lebensaufgabe darin sahen.

Mit Freuden konstatierten wir die Genugtuung auf den Gesichtern der Kranken, die offen und frei mit ihrem Dank nicht zurückhielten. Alle erklärten sie, die begeistertesten Verteidiger der Institution zu werden, die heute leider auch noch in den Kreisen der Arbeiterschaft so viele Gegner hat, Gegner, die der Demagogie der Industriellen ein williges Ohr leihen und dadurch Schädlinge ihrer eigenen Sache werden.

Wir sind nach Hohenalza gereist, um Klagen zu hören, um nach dem Rechten zu sehen, um zu intervenieren. Es gab für uns hier aber keine Arbeit. Arzt, Hotelier und Kranke waren zufrieden. Der Arzt über die schönen Heilerfolge, die Kranken über die geradezu alle Erwartungen übertreffende Pflege.

Wir konnten also beruhigt weiterreisen, denn wir fanden unsere Kranken, Genesenden in bester Obhut. Längere Existenzdauer der Institution und an dem Gesundheitszustand des arbeitenden Lodz wird viel geschaffen werden. L. K.

### Verletzte Höflichkeit.

Die Hochwasserkatastrophe in Sachsen, schreibt der Berliner „Vorwärts“, dürfte bei weitem das furchtbarste Unglück sein, das seit Kriegsende ein europäisches Land heimgesucht hat. Es ist in der internationalen Diplomatie Sitte, daß die fremden Regierungen durch ihre diplomatischen Vertreter der Regierung des betroffenen Landes ihr Beileid aussprechen lassen. Das ist zwar nur eine Formalität, aber sie ist nun einmal herkömmlich, und sie wird, nicht zuletzt von den Deutschen, bei weit geringeren Anlässen erfüllt. Bisher haben aber zu dem Unglück im Erzgebirge nur die Berliner Vertreter der kleineren Staaten dieser traditionellen Anstandspflicht genügt, ebenso der Vertreter der Vereinigten Staaten. Die Repräsentanten Frankreichs, Englands, Polens und Italiens haben dies bisher nicht getan. Wenn der italienische Diktator einem Attentat entronnen ist, dann drachten die Staatsoberhäupter und laufen die Botschafter, um zu protestieren, obgleich sie genau wissen, daß es sich um bestellte Arbeit handelt. Wenn aber eine Naturkatastrophe einige hundert deutsche Proletarierleben vernichtet, dann halten sie es nicht für nötig, die Formen des internationalen Anstandes gegenüber dem deutschen Volke zu wahren.

## Verelne . Veranstaltungen.

**Vom St. Matthäigartensfest.** Falls das Wetter günstig ist, soll heute das St. Matthäigartensfest stattfinden. Das Komitee geht vom Standpunkt aus, wenn irgend möglich, das Fest abzuhalten, da es trotz der Niederschläge doch sehr warm bleibt und bei einem eventuellen vorübergehenden Regenschauer im Helenenhof die Möglichkeit des Schutzes vorhanden ist. Wir hoffen, daß unsere lieben Freunde, auch im Falle wenn der Himmel nicht im schönsten Blau erstrahlen sollte, doch, um des guten Zweckes Willen erscheinen werden, u. zw. bewaffnet mit Schirmen und gutem Humor, um zum Gelingen des Festes beizutragen und auf diese Weise den Baufonds der Kirche zu stärken.

Pastor J. Dietrich.

## Aus dem Reiche.

**Ruda-Pabianicka.** Die erste Sitzung des neugewählten Stadtrats fand am Freitag statt. Den Vorsitz führte der bisherige Bürgermeister Dółka. In das Präsidium wurde außerdem Herr Obermann als ältester Stadtverordneter berufen. Nach einer einleitenden Ansprache des Bürgermeisters wurde auf Grund der bestehenden Gesetze das Gehalt des Bürgermeisters sowie die Diäten für den Vizebürgermeister und die Schöffen festgesetzt. Darauf schritt der Stadtrat zur Wahl des neuen Bürgermeisters. Die Fraktion der D. S. A. P. und der parteilosen Deutschen stellte die Kandidatur des Abg. E. Zerbe zum Bürgermeister auf. Von Seiten des Arbeiterblocks wurde Dr. Boguslawski, von Seiten der Nationaldemokraten Jezierki aufgestellt. Die Wahl ergab für Zerbe — 8 Stimmen, für Boguslawski — 7 Stimmen und Jezierki — 5 Stimmen. Da keiner der Kandidaten eine Mehrheit erzielt hatte, wurde nach einer Unterbrechung ein neuer Wahlgang angeordnet, der jedoch dasselbe Ergebnis brachte. Angesichts dessen wurde die Sitzung bis Dienstag vertagt.

**kw. Konstantynow.** Städtischer Friedhof. Wie schon berichtet, beschloß der hiesige Stadtrat auf ein Gesuch der Baptisten und der Internationalen Vereinigung der Ernsten Bibelforscher, einen städtischen Friedhof zu gründen. Dem Magistrat wurde die technische Ausführung überwiesen. Nun ist diese Frage in der letzten Stadtratssitzung endgültig geregelt worden. Der städtische Friedhof wird auf der Südseite des katholischen angelegt, in einer Breite, wie es die sogenannten „Judenteiche“ erlauben werden. Er ist als letzte Ruhestätte für alle diejenigen gedacht, denen man auf den jetzigen Friedhöfen das Beerdigtwerden erst nach Ueberwinden von großen Schwierigkeiten seitens der Hinterbliebenen gestattete. Von den höheren Behörden wurde diese humane Tat des sozialistischen Stadtrats von Konstantynow lobend begrüßt. Es ist der erste städtische Friedhof in Polen. Hoffentlich wird dieser Schritt Anerkennung in anderen Stadtverwaltungen finden, die durch Nachahmung viel dazu beitragen würden, die religiöse Intoleranz abzuschwächen und zur Verbrüderung der Menschen aller Bekenntnisse und Nationalitäten zu verhelfen.

— **Ferien.** Der Stadtrat beschloß, im Laufe von zwei Monaten keine Sitzungen zu veranstalten. Dem Bürgermeister Fr. Grzyzla wurde ein Urlaub auf die Dauer eines Monats gewährt. Die Magistratsgeschäfte werden vom Vizebürgermeister E. Stehr geführt werden.

**Zdunsko-Wola.** Explosion eines Kessels. Vorgestern gegen 6 Uhr abends explodierte in der Fabrik von Kosner und Wislicki ein Dampfkessel. Zum Glück wurde niemand verletzt. Die Arbeiterverbände beschließen, ihren Arbeitskollegen, die so plötzlich ihre Arbeit verloren haben, zu Hilfe zu kommen. (R)

— **Protest gegen die Wahlen.** Die V. P. S. sowie die Juden haben einen Protest gegen die Stadtratwahlen eingereicht. Ob der Protest, der von der Starostei an die Lodzger Wojewodschaft weitergeleitet wurde, was nützen wird, ist fraglich.

**Tomaszow.** Blutiger Raubüberfall. Zu dem Viehhändler Wola Kolnik in Pomorzow bei Tomaszow kam dieser Tage ein gewisser Jan Bartoszek

und machte ihm den Vorschlag, gemeinsam in ein benachbartes Dorf zwecks Einkaufs von Vieh zu gehen. Kolnik war jedoch mit der Landarbeit beschäftigt und beauftragte deshalb seinen Cousin, den Vieheinkauf zu besorgen. Dieser machte sich nun auf den Weg, kehrte jedoch nicht mehr zurück. Mit ihm war aber auch Bartoszek verschwunden. Man stellte nun Nachforschungen an, doch blieben dieselben erfolglos. Erst durch Zufall wurde von Vorübergehenden die vollständig verunstaltete Leiche eines jungen Mannes aufgefunden. Eine nähere Untersuchung ergab, daß es die Leiche des jungen Kolnik war. Es war somit klar, daß Bartoszek den Mord verübt haben mußte. Es gelang auch nach kurzer Zeit Bartoszek habhaft zu werden. Er bekannte, den Mord unter Mithilfe zweier anderer Männer begangen zu haben, von denen einer, namens Stempniak, festgenommen werden konnte.

— **Zum Streik in der Fabrik „Nitrat“.** Wie wir bereits berichteten, hat das Kriegsministerium und die städtischen Behörden nach der Fabrik „Nitrat“ eine Kommission entsandt, die die Ursache des Streikes nachprüfen und ähnliche Vorfälle für die Zukunft unmöglich machen sollte. An Ort und Stelle eingetroffen, wurde eine Konferenz mit den Vertretern der Firma einberufen. In erster Linie wurde danach getrachtet, die Fabrik wieder in Betrieb zu setzen. Zu diesem Zweck bemühte sich die Kommission darum, daß den Arbeitern alle Rückstände sofort ausgezahlt werden. Es gelang, einen Teil der Fabrik in Betrieb zu setzen. Nach und nach soll die ganze Fabrik ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. (!)

**Bromberg.** Er wollte ein berühmter Räuberhauptmann werden. Vor dem Bezirksgericht in Bromberg hatte sich dieser Tage ein 16jähriger Bursche, Franciszek Rogozinski, wegen Raubüberfalls und Diebstahls in 28 Fällen zu verantworten. Rogozinski, der von seinen Eltern in eine Besserungsanstalt gegeben wurde, flüchtete von dort und trieb sich in der Umgegend von Schubin umher, wo er Vorübergehenden unter Bedrohung mit einem Messer Geld und Kostbarkeiten raubte. Schließlich gelang es ihm auch, einige Helfershelfer anzuwerben, die nun gemeinsam verschiedene Raubüberfälle ausführten. Rogozinski war bald der Schrecken für die Umgegend von Schubin. In seiner Wohnung wurden 15 Anzüge, 26 Uhren, 23 Fahrräder, 28 Paar Schuhe sowie verschiedene andere Gegenstände vorgefunden. Vor Gericht erklärte Rogozinski voll Zynismus, daß er ein weltbekannter Räuberhauptmann werden wolle. Das Gericht verurteilte ihn zu zweieinhalb Jahren Festung.

**Lublin.** Tod infolge Explodierung eines Selterwasserballons. Ein furchtbares Explosionsunglück ereignete sich am Freitag im Stadtzentrum von Lublin. Der Arbeiter einer Selterwasserfabrik Szyja Pociogiel, 50 Jahre alt, nahm einen Ballon Selterwasser, um denselben nach der Stadt zur Kundschaft zu tragen. Plötzlich explodierte der Ballon mit großem Krach, wodurch dem Arbeiter der Brustkasten förmlich aufgerissen wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

## Kurze Nachrichten.

### Ein Lutherbild in einer katholischen Kirche.

In der katholischen Annakirche in Graupen (Tscheschoslowakei) wurde durch das Herabfallen des Wandputzes ein Gemälde freigelegt: Luther in Lebensgröße. Die Kirche mag wohl früher lutherisch gewesen und in der Zeit der Gegenreformation den Katholiken übergeben worden sein. Damals hatte man das Lutherbild übermalt — nun ist es wieder erschienen, gerade gegenüber der Kanzel, und zunächst vom Prager Denkmalsamt in Obhut genommen worden.

**Flugretard einer — Briestaube.** Der Ruhm der Atlantikflieger läßt, wie es scheint, auch die Vogelwelt nicht ruhen. So wurde kürzlich von einem Farmer, der 25 Meilen von der kanadischen Stadt Montreal entfernt wohnt, eine Briestaube gefangen, die am Fuß einen Ring mit der Inschrift „Ville France“ trug. Es wäre interessant festzustellen, wie die Taube, die in völlig erschöpftem Zustande gefunden wurde, zu dieser weiten Reise gekommen ist.

# Die Welt der Frau



## Die Krisis der modernen Ehe

Von Thomas Mann.

Zum Bild unserer Tage gehört die Problematik aller Dinge, auch des Ewigen, des Heiligen, Entbehrlichen und Urgegebenen — sein scheinbares Unmöglichwerden, sein scheinbar rettungsloser Verfall der Zeit. Aber die Problematik der Ewig-Menschlichen, die Urinstitution durch die Zeit kann immer nur Uebergang, nicht wirklich Ende und Auflösung bedeuten.

Wie heute alles und jedes, ist auch die Ehe im Uebergang begriffen; an ihr Ende, ihr Aufhören zu glauben, wäre absurd. Gibt es heute mehr „unglückliche Ehen“ als zu Zeiten, wo das patriarchalisch-religiöse Element in ihr stärker war und ein Dural von Heiligkeit und Weihe auf ihr lag, der das Bewußt- und Wirksamwerden, die Subjektivierung des „Unglücks“ und das Ausflommen des Scheidungsgedankens hintenanhalt? Es ist möglich, es ist wahrscheinlich. Freiheit, Individualismus, ist möglich, es ist wahrscheinlich. Freiheit, Individualismus, ist möglich, es ist wahrscheinlich. Freiheit, Individualismus, ist möglich, es ist wahrscheinlich.

Unter anderem ist ja die Ehe ein Problem der Herrschaft und Unterordnung. Ein Teil — so läßt sich zur Erläuterung ihres Verfalls sagen — muß der dienende, duldbende sein, und dem patriarchalischen Geist der alten, der „klassischen“ Ehe zum folge war es die Frau. Das ist aber durch ihre Emanzipation, ihre Individualisierung und Befreiung, ihre Ebenbürtigkeit und Gleichstellung grundsätzlich unmöglich geworden. Das „Er soll dein Herr sein“

ist entschieden absolut, — und doch war es das Prinzip, das die eheliche Gemeinschaft, wenn nicht überhaupt ermöglichte, so doch unvergleichlich vereinfachte. Nicht anders verhält es sich mit dem patriarchalisch-autoritativen Verhältnis der Eltern zu den Kindern, die ebenfalls, dank der Jugendemancipation nicht aufrecht zu halten ist. Ich schreibe vom „Gesunde“, aus welchem durch sozialistische Verrechnung des Verhältnisses höchst freizügige „Hausangestellte“ geworden sind.

Wir sehen also: Bedrohung, Problematik der Ehe und des „Hauswesens“ vom Manne her aus Libertinage, Recht auf Glück, Recht auf Wechsel, wenn ihm sein Glück nicht vollkommen erscheint; von der Frau, von den Kindern, vom „Gesunde“ her durch Emanzipation gewonnenen Selbstsinn, Freiheit, Persönlichkeit. Die kulturelle Differenzierung steht mit all dem in Zusammenhang und kommt hinzu. Sie kompliziert und erschwert die unüberbrückliche Zusammenfassung zweier Menschen fürs Leben — eigentlich nur bei altväterlicher Einfalt des Gemütes, der Sinne, der Nerven beiderseits möglich — aufs äußerste, macht ein ganz anderes Maß von Rücksicht, Takt, Diplomatie, Zartheit, Güte, Nachsicht, Selbstbeherrschung, Anstandsbehrlichkeit, als in primitiveren Zeiten zu einer „glücklichen Ehe“ gehörten. Selbstverständlich ist

die Reizbarkeit außerordentlich gewachsen.

Die Ehedefinition des Fürsten Tallenbrandt dürfte auf vier Verständnis stoßen. Darum: getrennte Schlafzimmer (während noch kürzlich die patriarchalische Zweischlafzimmer Zubehör einer guten, einer richtigen Ehe schien), selbständige, auseinandergehende Interessenbetätigung und Berufsausübung, Verringerung der Heißungs- und Reizungsmöglichkeiten. Trotzdem das Leben namenloser Ungebuld in den Stimmen von Ehegatten, selbst in Gesellschaft — ein Ausdruck, der jeden Augenblick eine beschämende Explosion angestauter Mengen von Nervengal und verzweifelter Gereiztheit gewärtigen läßt. Strindbergische Erinnerungen melden sich bei nur leichter Beobachtung der meisten Ehen — infernalische Erinnerungen. Wirklich kann man, bei einigem „Bösen Blick“, sehr leicht den Eindruck gewinnen, daß heute 90 Prozent aller Ehen unglücklich sind — vorausgesetzt, daß prozentuale Berechnungen oder auch nur Vermutungen und Ueberschläge erlaubt und möglich sind im Hinblick auf so relative und fließende Begriffe wie Glück und Unglück.

Warum wird bei alledem von der institutionellen Möglichkeit der Ehe, der gesellschaftlich kaum noch etwas Standartmäßiges anhaftet, nicht viel ausgiebiger, als in der Tat, Gebrauch gemacht? Warum halten trotzdem so viel Ehen mehr, als geschieden werden, — die große Uebersahl tatsächlich, fast alle, kann man sagen? Sucht man die Gründe dafür, so geht das Banalste ins Höchste über. Selbst in schlimmen Fällen verbinden sich praktische Schwierigkeiten mit menschlicher Beharrungsstärke, den Entschluß zur Trennung und selbst die Gedanken daran nieder zu halten — jener Tätigkeit, von der Robalis sagt, daß sie es sei, die

„uns an peinliche Zustände leitet“.

Aber in dies natürliche Beharrungsvermögen mischt sich bereits etwas tieferes, Seelischeres und Sittlicheres, etwas von der Pietät die Hegel nennt: die noch triviale „Gewöhnung“ mag den Uebergang bilden; sie ist ja nichts weiter als eine fleischliche Schicksalsgemeinschaft, Lebensverbundenheit, auch durch die Kinder, sie wird Pietät, wird selbst in gläubigen Zeiten zum mehr oder weniger bewußten, disziplinierenden Gefühl von dem sakramentalen Charakter der Ehe als „gründender Liebe“.

Selbst in schlimmen Fällen, wie gesagt, und vielmehr in den glücklicheren, macht jene Vergeltung und jenes Selbstbewußtwerden der Gemeinschaft sich geltend, von der Hegel einmal spricht, und die über die bloße Geschlechtsgemeinschaft weit hinausreicht, die von einem so intimen, vielfältigen und pietätsbedürftigen Gegenstand am Plak ist. Hegel ist zart genug, die Ehe kann als ein Rechtsverhältnis zu betrachten, solange sie währt. Das Recht in der Ehe, sagt er, trete überhaupt erst hervor, wenn die Familie in der Auflösung begriffen sei und ihre Glieder wieder selbständig würden. Nach einem Hauptzweck des Verhältnisses zu fragen, lehnt er gleichfalls ab. Er sieht in ihm ein eigentlich Ganzes, dessen Sinn durch das Wegfallen eines oder des anderen seiner möglichen Zwecke nicht beeinträchtigt werde. Das eheliche Verhältnis, meint er, könne sich „in der gegenseitigen Liebe und Beihilfe allein erschöpfen“.

Auch ist es ja klar, daß dies bei betagten Eheleuten immer der Fall ist, und daß, wenn das Verhältnis auf dem Geschlechtsverkehr allein beruhte, die Ehe als solche zum Zeitpunkt der geschlechtlichen Erfüllung automatisch erlöschen würde — was nicht zu tun doch gerade ihr Sinn ist. Das hindert nicht, daß die fleischliche Gemeinschaft zu ihrem sakramentalen Begriff gehört.

Die Ehe ist „gründende Liebe“.

das heißt: die geschlechtliche Verbindung wird zur sakramentalen Grundlage einer dauernden, sie überlebenden Lebens- und Schicksalsgemeinschaft. Die geschlechtliche Vermischung der Ehe untereinander sich dadurch von jeder anderen, „freien“, daß mit ihr der Gedanke, die Absicht, der Zweck einer solchen Lebensgründung verbunden ist. Nach Kant wäre die Ehe dazu da, den Geschlechtsverkehr zu ermöglichen, und es gibt ja Fälle, wo dies zutrifft, wo die Leidenschaft für eine Frau, welche anders „nicht zu haben ist“, den Mann, der eigentlich viel lieber frei bliebe, bestimmt, sie zu heiraten. Mit einer solchen Ehe möge es alimpflich ablaufen — daß es um ihre sittliche Grundlage nicht zum besten steht, erhellt aus Hegels Satz, daß bei der wahren Ehe der Entschluß zur Verheiratung das Primäre, die individuelle Neigung das Sekundäre sei. Man heiratet eine Frau nicht, um sie zu „besitzen“. Die geschlechtliche Gemeinschaft, zu der die Ehe führt, und die ihre sakramentale Grundlage bildet, ist etwas wesentlich anderes, Vergeltungsfähigeres als jene, zu deren Erlangung man nicht notwendig zu heiraten brauchte. Dieser Unterschied muß eben sein, was jene „Gewöhnung“, welche die große Mehrzahl der Ehen bis zum Tode gegen alle individuellen Abträglichkeiten und Erschütterungen bestehen läßt über den Sinn bloßer Beharrungsstärke und Religion erhebt, und was der Ehe als Institution Bestand durch Zeiten, den Charakter des Menschlich-Ewigen verleiht.

(Aus dem „Ehebuch“ mit besonderer Erlaubnis des Verlages Niels Kampmann, Celle, im Auszug entnommen.)

## Brantwerbung als Versteckspiel.

Seltene Verlobungs- und Hochzeitsbräuche im russischen Norden.

Hoch im russischen Norden, in den entlegenen Gebieten an der finnischen Grenze, sind noch uralte Sitten und Bräuche lebendig, die durch tausend und mehr Jahre trenn bewahrt von den Stämmen, die sich dort während der großen slavischen Völkerwanderung niedergelassen haben. Die junge russische Schriftstellerin Olga Sjarowskaja hat vor kurzem eine Reise dorthin unternommen und diese eigenartige, von den Einflüssen der Umwelt unberührt gebliebene Kultur studiert. In der Zeitschrift „Das Rote Feld“ entwirft sie jetzt ein anschauliches Bild von dem, was sie gesehen und erlebt hat; besonders fesselnd ist ihr Bericht über die eigenartigen Brantwerbungs- und Hochzeitsbräuche dieser Menschen. Alljährlich findet in jedem Dorf eine Art Heiratsmarkt statt. Die Bauern veranstalten ihr sogenannte „Brant- und Bierfest“, zu dem sich zahlreiche Gäste aus den umliegenden Dörfern einfinden. In jedem Haus wird an diesem Tage ein besonders stark gebranntes Brantbier in großen Mengen kredenzt. Die jungen Leute orientieren sich bei dieser Gelegenheit über das Angebot an heiratsfähigen Mädchen; diese

sind sich der bedeutungsvollen Stunde bewußt

und puzen sich mit ihren farbenprächtigen seidenen Sarafans heraus, um die Aufmerksamkeit der noch ledigen Burichen auf sich zu lenken. Die „Swascha“, die berufsmäßige Heiratsvermittlerin — ihr Beruf ist uralt, wie alle diese Bräuche — hat alle Hände voll zu tun.

Wir führen, so schreibt die Verfasserin, in unserem Boot von dem Dorf Schafolla nach Jurba. Die Namen dieser Dörfer sind altfinnischen Ursprungs. In dieser Gegend tobte während des Bürgerkrieges ein heftiger Artilleriekampf. Als wir landen wollten, erblickten wir ein ungewöhnlich schönes Mädchen, das in größter Eile am Ufer entlang lief. Leute im Boot erklärten mir, daß das Mädchen ihrem Bräutigam nachlaufe. Es ist nämlich Sitte, dem Erwählten, mit dem man schon heimlich verlobt ist, tagelang in den Wäldern nachzulaufen und ihn überall zu suchen. Er muß feinerseits der Braut das Finden möglichst schwer machen. Erst wenn es ihr gelingt, ihn zu erfassen, ist die Verlobung perfekt. Wenn das Mädchen das Kopfschütteln annimmt, das ihr der Freier schenkt, so gilt die Werbung als angenommen.

Als wir in Jurba waren, besang man gerade die Verlobung der schönen Ripka mit dem reichen Bauernsohn Miska, eine Verbindung, die von den beiderseitigen Eltern geknüpft wurde.

In Wirklichkeit wollte Ripka nichts von Miska wissen,

denn sie liebte Serega. Aber ihre Eltern wollten nichts davon wissen. Entweder soll sie den reichen Miska heiraten, oder, wenn sie auf der Heirat mit Serega besteht, soll dieser als Knecht zu den Schwiegereltern gehen. In der Nacht läuft Ripka einfach aus dem Hause und verheiratet sich ohne Elternsagen im nächsten Dorfe mit Serega. Als die Eltern dies hören, erklärt die Mutter, daß sie Ripka nicht mehr sehen wolle. Bemerkenswert ist dabei, daß trotz dieser uralten Sitten die Trauung zuerst nach sowjetischem Recht standesamtlich im Dorfsowjet vollzogen wird. Dem Paar wird späterhin überlassen, sich unter den üblichen Zeremonien in der Kirche trauen zu lassen. Ich sah dann eine Hochzeit, die mit dem Segen der Eltern gefeiert wurde. Es war ein imponierendes Schauspiel. Die Feier ging in einer riesigen Scheune vor sich. Zuerst führten drei reichgeschmückte Troikas herein. Hinter diesen folgte eine Menschenmenge von ungefähr zweihundert Personen in ihren herrlichen Nationaltrachten. In der Mitte der Scheune stand ein mit Nationalspießen schwer beladener Tisch. Der Bräutigam wirft ein paar Silbermünzen in einen gefüllten Weinbecher und sagt dabei: „Für die Schminke der Frau.“ Inzwischen singen die Brautjungfern unaufhörlich, eine halbe Stunde lang, immer denselben Vers: „Zwan gibt Anna das Schminkegeld und jagt: „Anna, du bist meine Seele, Anna, du bist mein Leben.“

Während dieses Verses müssen die Verlobten wie versteinert stehen und einander in die Augen sehen. Diese uralte Sitte wird sonderbarerweise „Schminke“ genannt. In diesem Fall hatten sich die jungen Leute vorher nie gesehen, das eheliche Band war von den Eltern unter der Mitwirkung der Heiratsvermittlerin geknüpft worden.

## Der Abgrund.

Von Max Barthel.

Lisa war 18 Jahre alt, Stenotypistin, sehr hübsch gewachsen und erlebte wechselnde Abenteuer. Ihr vorletztes Abenteuer war eine Liebschaft mit dem Mechaniker Paul, drei Wochen Schwärmerei in den Frühling hinein, von der nichts übrigblieb als eine hoffnungslose Freundschaft. Dieser Mechaniker Paul wartete mit Lisas Schwester Johanna in dem billigen Hinterhauszimmer auf das Mädchen. Als sie endlich kam, gab es eine große Begrüßung, herzliches Händeschütteln und zwischen den zwei Menschen das flüchtige Farbenpiel von Rot und Weiß in den Gesichtern. Eine leichte Welle vertrauter Zärtlichkeit verschwemmte sehr schnell.

„Das ist schön, daß ich dich wieder einmal sehe, Paul“, sagte Lisa, „du warst eine ganze Woche lang unsichtbar. Was ist in dieser Woche alles passiert? Dieser Berger!“ erzählte sie lachend, „gestern nacht bin ich erst um zwölf Uhr nach Hause gekommen. Er ging mit bis an den Hausflur.“

„Würden Sie es frech finden, wenn ich Sie küsse?“ fragte er. „Ich finde es frech, daß Sie erst fragen“, sagte sie.

„Ich habe dich verhängnisvoll lieb!“ sagte er. Wörtlich: „Verhängnisvoll lieb.“ Was soll ich machen, Hanna? Soll ich nachgeben? Ja oder Nein?“

„Ja und Nein“, sagte Paul erbittert. „Du doch, was dir das Herz eingibt! Natürlich will dich der Berger nur haben. Das ist fast immer das Ende und nicht der Anfang, wie du vielleicht denkst. So einem Mann wie Berger gegenüber ist eine Frau fast immer machtlos.“

„Du bist nur eifersüchtig, Paul“, sagte Lisa. „Es ist natürlich Dummheit, vor dir über diese Dinge zu reden. Aber du wollest doch mein Freund sein, und du sollst nur als Freund reden und raten. Du kennst den Berger doch gar nicht. Er ist Chef unserer Abteilung. Der Abgott der anderen Mädchen. Die würden mit Begeisterung auf seine Anträge eingehen. Wenn du wüßtest, wie ich ihn quäle! Wie ich ihn um einen einzigen Kuß betteln lasse! Nein, ich bin dem Berger gegenüber nicht machtlos!“

„Was heißt überhaupt machtlos?“ sprang Johanna in das Gespräch. „Machtlos, machtlos! Eine Frau ist niemals machtlos. Sie hat alle Macht. Und wenn sie sich hingibt, da gibt sie sich ja gar nicht hin. Der Mann gibt alles hin! Seine Ruhe gibt er hin, seine Protektion und, wenn es sein muß, auch sein Hab und Gut. Der Mann verkauft sich und seinen Frieden, um eine Frau zu besitzen. So ist es, und nicht anders, Paul.“

„So einfach ist es doch nicht“, antwortete Lisa und wurde ernst. „Paul hat schon recht, wenn er sagt, der Berger hat mich nur so lange lieb, solange ich mich ihm verweigere. Das weiß ich doch ganz genau. Aber mich lockt der Abgrund...“

„Stirnlein“, sagte Paul sehr schnell und hatte vergessen, daß sie nur noch Freunde waren. „Stirnlein, du täuschst dich sehr. Dich lockt wohl der Abgrund, und auch ich lasse mich gern verführen, aber hier bei dem Herrn Berger ist gar kein Abgrund da. Euer Mikro ist nämlich wie ein großer Hühnerhof, und Berger, der dich „so lieb“ hat, ist einfach ein wütender Godel, den du in seiner Männlichkeit und Hauptbahre getränkt hast, weil du nicht auf den ersten Blick hin „Ja“ gesagt hast. Seine Aufregung hat mit Liebe gar nichts zu tun. Seine Liebe, das kann ich dir sagen, ist weiter nichts als unterbewußter und törichter Haß.“

„Wie kann die Liebe törichter Haß sein!“ lachte Lisa auf, aber in ihrem Gelächter war doch ein wenig Angst. Sie ließ, während Paul schwieg, die Geschichte mit Berger blühschnell an ihrem inneren Auge vorüberziehen. Ja, am ersten Tage war Berger der fühle Abteilungsleiter, am zweiten begann das Spiel mit dem Feuer. Am dritten Tag lud er sie beim Diktat zum Abendbrot ein; der vierte Tag war ein Sonntag, da waren sie in einem Konzertsaal gewesen, und am fünften Tag bummelten sie durch den Abend bis in die späte Nacht. An diesem Tag fragte er sie, ob sie mit ihm an die See fahren wolle; an diesem Tage bettete er um einen Kuß und sagte: „Ich habe dich verhängnisvoll lieb.“ Der sechste Tag war Wetterleuchten verliebter Mide. An diesem Tage war sie allein nach Hause gegangen, aber morgen, am siebenten Tage, sollte sie sich wegen der Reise entscheiden. Berger war kein Einzel; er verstand sehr gut zu erzählen und liebte Musik und Literatur. Auch Blumen hatte er am Sonntag gekauft, roten Feuerrohn, keine Rosen, nein, nichts als einen Strauß flammenden Mohns. An diese sechs Tage dachte sie und an die fünf Abenteuer, während Paul schwieg. Ja, das Leben war schön mit achtzehn Jahren. Der Abgrund war voller Licht und Tanz schaumgekrönter Wellen. Sie sah den Abgrund leuchten und ihr Herz war für den Sprung in die Tiefe.

Aber als sie sich entschieden hatte und lächelte, wie man nach einer Entscheidung lächelt, da fiel plötzlich ein Flügelschlag Schatten in das Licht. „Verhängnisvolle Liebe“ dachte sie. „Er hat mich verhängnisvoll lieb. Aber ich will nicht „verhängnisvoll“ geliebt werden. Paul fühlte die große Wandlung und stand auch in Flammen. Er hob den Kopf, lächelte und wußte, daß alles wieder gut war.“

„Lisa, willst du nun mit dem Berger an die See fahren?“ fragte die Schwester und toskierte mit Paul. „Auf Kügen soll es sehr schön sein.“

„Ich weiß nicht“, antwortete sie und machte weite, ferne Augen. Sie wandte sich an Paul und fragte: „Was meinst du, Paul, ich soll ich oder soll ich nicht?“

„Frage dein Herz“, sagte er leise. „Ich habe es befragt, und wenn du die Antwort hören willst, komm, ich sage sie dir leise ins Ohr“, sagte das Mädchen.

Paul beugte sich glücklich nieder und hörte Lisas Herz in ihrer Antwort schlagen. Johanna fiel aus allen Wolken, und als sie zerbröckelte und ernüchert auf der Erde stand, da hörte sie das zerstückte Gewitter großen Gelächters, wie es nur die Verliebten lachen können.

## Das Jugendhilfswerk Wiens.

35 000 Wiener Ferienkinder.

Das Wiener Jugendhilfswerk hat soeben das von Magistratsrat Dr. Franz Brenntlich zusammengestellte Jahrbuch 1926 herausgegeben. Das Buch erhält ein besonderes Gepräge durch die grundlegende Ausführungen des Stadtrats Prof. Dr. Zandler über „Psychologie der Fürsorge“. Das Kuratorium des Wiener Jugendhilfswerkes berichtet ausführlich über die Arbeit im Jahre 1926.

Es wurden rund 35 000 Kinder und Jugendliche durch 1250 000 Tage im vergangenen Sommer in Erholungsstätten verpflegt. Die Mittel für diese großzügige Erholungsfürsorge stellte teilweise die Gemeinde Wien, teilweise stammten sie aus der Sammlung der Kindererhaltungswoche.

Aus den Berichten der einzelnen Fürsorgeorganisationen ist die rührige Arbeit zu ersehen, die im Interesse der erholungsbedürftigen Kinder geleistet wird. Die Tätigkeit des städtischen Jugendamtes auf diesem Gebiet schildert Fürsorgerin Plan. Der Leiter der Sebrüskasfürsorgeaktion, August Marianek, weist in seinem Bericht darauf hin, daß im vergangenen Sommer mit Hilfe der Gemeindefürsorge und der

Krankenkassen 7290 Lehrlinge und Lehrlinginnen ihren Urlaub in Erholungsheimen verbringen konnten. Aus dem Bericht des Sekretärs Zwieger des Sozialdemokratischen Erziehungs- und Schulvereins Freie Schule-Kinderfreunde erfährt man, daß der Verein 3900 Kinder in Ferien schicken konnte. Der Verband Societas hat unter Führung der Präsidentin Gemeinderätin Bodt 1047 Kindern einen Landaufenthalt ermöglicht. Den Bericht über die Arbeit in der Wiener Schülerherberge erstattete Direktor Kronge. Im Jahre 1926 wurde die Herberge von 5402 Kindern und Jugendlichen aufgesucht. Der große Umfang des Wiener Jugendhilfswerkes ist am besten daraus ersichtlich, daß 105 Organisationen in 177 Orten Oesterreichs Ferienheime den Sommer über betreiben, die 26 Erholungsstätten in der Umgebung Wiens nicht mitgerechnet.

### Dienstmädchen als Millionärsfrauen.

Die Zarin ein Wäscherädchen. — Den „seinen Frauen“ ins Stammbuch.

Dieser Tage widerhallte die ganze amerikanische Presse, von Newyork bis San Franzisko, von Florida bis zum eisigen Alaska, von der großen Stillman-Sensation. Spaltenlange Berichte, Interviews, Abbildungen, Leitartikler usw. befaßten sich mit dem märchenhaft klingenden Roman der 18jährigen schottisch-kanadischen Dienstmagd Lena Wilson, die den jungen Studenten Stillman, den Sohn des bekannten Multimillionärs gleichen Namens, gefapert hatte. In ellenlangen ergreifenden Darstellungen wurde erzählt, wie die glückliche Braut einst als Sechzehnjährige im Hause des ströbigen angeheirateten und nach Arbeit gefragt hatte, wie sich dann die Herzen der Dienstmädchen und des jungen Millionärs im Dunkel der Urwälder an der kanadischen Grenze gefunden hatten. Es fehlte nur die Romantik der üblichen Entrüstung und Unerbittlichkeit der Eltern. Diese hatten mit ihren Scheidungsprozessen lange genug die Skandalchronik von U. S. A. beschäftigt und konnten dem Sohn wohl kaum das strenge elterliche Vorbild entgegenhalten. Jedenfalls gab die getrennt lebende Mama mit Freuden ihre Einwilligung zur ungewöhnlichen Verlobung und stiftete sogar

einen Verlobungsring im Werte von 100 000 Mark.

Stillman jun. kann sich bei seiner Wahl auf zahlreiche hochstehende Vorgänger berufen, die vor ihm so vorurteillos waren, ihre eigenen oder andere Leute „Hausangestellten“ zu heiraten. L. H. Hermann erinnert im „Neuen Wiener Journal“ daran, daß der Amerikaner besonders in England, dem gelobten Lande reicher Sonderlinge, eine stattliche Reihe von Vorbildern besitzt. Den Rekord unter diesen hält wohl ein gewisser Sir Gervase Clifton, einer der reichsten Adelsleute Englands, der mit seiner ersten Frau, einem früheren Dienstmädchen, aufsehend so gute Erfahrungen gemacht hatte, daß er noch sechsmal heiratete, wobei er sich seine Ehegenossin jedesmal aus seiner eigenen Küche holte. Der in England am meisten bekannt gewordene Fall einer glücklichen Ehe zwischen Millionär und Dienstmädchen ist wohl der des Barons Thomas Coutts, des Begründers der heute noch bestehenden größten Privatbank, der Coutts-Bank. Im Hause seines älteren Bruders waltete die schöne aber arme Schottin Betty Starkey als Küchenmädchen ihres Amtes. Thomas Coutts, ein eingefleischter Junggeselle, nebenbei einer der reichsten Männer zu Beginn des vorigen Jahrhunderts hatte bisher allen Anträgen der vornehmsten Damen der Hofgesellschaft widerstanden. Vor der Unaufrichtigkeit der vornehmen Weiblichkeit, die ihm seines Reichums wegen nachstellte, flüchtete er in die Küche zu Betty Starkey, ließ sich ihre ausgezeichneten Apfelsuchen gut schmecken und erregte sich an dem natürlichen Zauber ihres Wesens, ihrem frischen Humor, ihren gesunden Ansichten und ihrem echt weiblichen Gemüt.

Die Londoner Gesellschaft war entsetzt, als der reichste Mann seinerzeit die Heirat mit der armen Betty ankündigte. Die schöne Schottin zeigte sich aber ihrer neuen Stellung voll gewachsen, und der damalsige Prinz von Wales, später Georg der Vierte, bemerkte einst neidvoll zu Coutts,

daß er glücklich wäre, wenn seine künftige Frau nur halb so würdig und bezaubernd wäre,

wie die frühere Köchin. Die drei Töchter der schönen Betty heirateten sämtlich Mitglieder des englischen Hochadels, die eine den Marquis of Buns, die andere den Earl of Guilford, die dritte einen Sir Francis Furdett. Vom letzteren stammt die in der englischen Gesellschaft tonangebende Baronin Furdett-Coutts ab.

Auch eine historische Persönlichkeit von unsterblichem Ruhm zählt zu denen, die sich die Frau aus dem Dienstbotenzimmer holten: George Stephenson, „der Vater der Eisenbahn“, nahm sein Mädchen für alles zur Frau.

Weltberühmtheit erlangte eine andere Hausangestellte, die als Köchin begonnen hatte. Dann wurde sie Mädchen für alles bei einem Grüntramhändler. Dort fiel ihre ungewöhnliche Schönheit einer vornehmen Dame auf, die in den Laden kam. Sie erhob das schöne junge Mädchen zu ihrer Gesellschafterin und führte sie in die große Welt ein. Die weiteren Schicksale der Vielgeliebten, die Ehe mit Lord Hamilton, dem englischen Gesandten in Neapel, das Liebesverhältnis mit dem Seehelden Lord Nelson, das Ende in Armut und Einsamkeit, ist wohl den meisten Lesern aus Roman und Film bekannt.

Einen der reichsten Peers von England zu erobern, gelang auch der bezaubernd schönen Mary Cole, der Tochter eines Fleischer in Gloucester. Als der Earl of Berkeley sie zuerst erblickte, war sie Mädchen für alles bei einem Kolonialwarenhändler. Schon nach achtstägiger Bekanntschaft beschloß der Earl, sie zu seiner Lebensgefährtin zu machen. Elf Jahre lang lebte Mary Cole im prunkvollen Schloß des Berkeley als Frau des Schloßherrn. Sie galt allgemein als heimlich angetraut. Erst als vier Söhne geboren waren, wurde das Paar öffentlich nochmals getraut. Die vier Söhne, die vor der rechtsgültigen Trauung geboren waren, wurden später nicht in das House of Lords zugelassen und der Titel ging auf den fünften Sohn über.

Schließlich sei noch auf das Wäscherädchen hingewiesen, das später Kaiserin Katharina I. von Rußland wurde. Als Peter der Große sie zuerst erblickte, war sie damit beschäftigt, die Fenster im Hause ihres damaligen Herrn und Gebieters abzuweifen.

### 30 Prozent der dänischen Studenten sind Frauen.

Aber nur wenig aus Arbeiterkreisen.

Die erste dänische Studentin wurde im Jahre 1874 an der Universität Kopenhagen zugelassen. Ein Jahr später wurde in Dänemark die Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium durch Gesetz genehmigt. Nur die theologische Fakultät blieb ihnen verschlossen. Die Professoren haben sich teilweise außerordentlich über diese Zulassung entrüstet. Einer erklärte sogar die Prostitution für das kleinere Übel. Als jene erste Studentin, die Seemannstochter Nielsine Nielsen, dann den Posten eines Assistenten am Kopenhagener Krankenhaus durch die Behörden erhielt, legte der Oberarzt entrüstet sein Amt nieder. Heute sind 30 Prozent aller Studierenden in Dänemark Frauen. Darunter befinden sich jedoch weit weniger Angehörige der arbeitenden Volksschichten als bei den männlichen Studierenden. Eine Anzahl von Frauen studiert auch nur kürzere Zeit und legt kein Examen ab.

### Brünette Frauen sind die verschwiegensten!

Die Privatsekretärin des Diamantenhändlers.

Im Londoner Stadtteil Hatton-Garden befindet sich der Hauptsitz der Diamanten- und Juwelenhändler der Stadt, die, wie man weiß, die Weltzentrale des Diamantengeschäfts bildet. Die Londoner Diamantentönige wählen zu Privatsekretärinnen mit Vorliebe brünette Damen, die nach ihrer Meinung die beste Gewähr für die erforderliche Vertrauenswürdigkeit bieten. Handelt es sich doch um die Hütung von Geschäftsgeheimnissen, an denen die Privatsekretärin teil hat, und deren Wahrung für den Chef von äußerster Wichtigkeit ist. Deshalb aber im Hatton-Garden nur dunkeläugige und dunkelhaarige Damen beschäftigt werden, ist ein Geheimnis, das niemand zu lästern vermag. Denn der Diamantenmarkt hütet seine Geschäftspraktiken eifersüchtig und sorgt dafür, daß die Außenwelt keinen Einblick hinter die Kulissen erhält. Es ist deshalb auch erklärlich, daß so wenige Mädchen und Frauen in die Geheimnisse der Büros von Hatton-Garden auf dem im kaufmännischen Leben üblichen Weg eindringen.

Es geschieht beispielsweise fast nie, daß ein Diamantenhändler durch ein Inzerat eine Privatsekretärin sucht, und wenn er es wirklich tut, so geschieht es mit äußerster Vorsicht und unter sorgfältiger Herbeiführung von bestimmten Eigenschaften, die hier in Frage kommen. Oft genug ist die Sekretärin allein im Büro, da sich ja der Diamantengeschäft zum großen Teil außerhalb der Geschäftsräume vollzieht. Die Privatsekretärin sitzt dann wie die Spinne im Netz und hat Gelegenheit, durch das Seitenfenster einer Tür, die niemals geöffnet wird, alle eintretenden Kunden zu sehen, ohne von diesen gesehen zu werden. Sie ist talklos und höflich zu allen Kunden, hält aber über die Tätigkeit ihres Chefs, wie über die Geschäftsgeheimnisse reinen Mund. Wenn eine der Damen die Stellung aufgibt, so

scheidet sie damit überhaupt aus dem Geschäftsleben aus. Sie darf sicher sein, daß der Chef ihr einen besonders wertvollen Diamanten zum Geschenk macht und damit auch für die Zukunft ihre Verschwiegenheit gegenüber der Konkurrenz erkauft.

### Die „Mütter des Völkerbundes“.

Frauen waren die ersten.

Lange bevor der Völkerbund ins Leben trat, hatte der „Internationale Rat der Frauen“ das Licht der Welt erblickt, der gegründet worden war, um für die Ideale zu wirken, denen heute die Arbeit des Völkerbundes gilt. „Wir erheben Anspruch darauf, als die Mütter des Völkerbundes angesehen zu werden“, erklärte Lady Aberdeen, die über ein Menschenalter lang das Amt der Präsidentin des Rates innehat. Dieser internationale Rat war im Jahre 1888 gegründet worden. Er setzt sich aus Unterabteilungen zusammen, die in vierzig verschiedenen Ländern bestehen, und deren Mitgliederzahl nach niedriger Schätzung 40 Millionen Frauen beträgt. „Unsere gemeinsame Arbeit gilt dem internationalen Frieden und dem Wirken für das Schiedsgericht“, erklärte Lady Aberdeen, „und der Erziehung der Kinder im Geiste der Grundsätze unseres Verbandes“. An der letzten Ratssammlung nahm auch eine Indianerin, Lady Dora Rath aus Bombay, teil. Die Frauen hatten ebenfalls Vertreterinnen entsandt; unter den Delegierten befand sich neben zahlreichen Madamieren auch ein weiblicher Senator aus Polen.

Frauen über hundert Jahre. In England sind nach einem Bericht des Gesundheitsministeriums in den letzten fünf Jahren 326 Frauen mehr als 100 Jahre alt geworden. Der Prozentsatz der Frauen, die dies hohe Alter erreichten, ist dreimal so hoch wie bei den Männern, die über 100 Jahre alt wurden.

### Selbst ist die Frau (aus der Modenschau der „Frauenwelt“)

#### BADEWÄSCHE FÜR GROSS UND KLEIN

- F 6722. 3-5 u. 5-7 J. BADEANZUG aus trafeisfarbigem Trikotstoff. Stoffverbrauch: 1,40 m 70 cm breit.
- F 6723. 5-7 J. BADEANZUG aus schwarzem Trikot mit weißen Blenden garniert. Stoffverbrauch: 2,40 m 70 cm breit.
- F 6724. 2-4 u. 4-6 J. BADEANZUG für Bub und Mädel. Stoffverbrauch: 0,70 m 80 cm breit.
- F 6725. 2-4 J. BADEANZUG für Knaben und Mädchen. Stoffverbrauch etwa 1,30 m 70 cm breit.



- F 6718. Gr. 44 u. 46. BADEANZUG aus schwarzem Satin. Etwa 2,45 m 100 cm br.; 0,60 m Stoff für Blenden 80 cm br. für Gr. 44.
- F 6719. Gr. 44 u. 46. BADEANZUG aus hellem Waschstoff. Lila Satinblenden. 2,65 m 100 cm br.; 1 m Blendenstoff 90 cm für Gr. 46.
- U 97. Gr. 44 u. 48. Praktischer BADEMANTEL aus Protée, mit angeschnittenen Ärmeln und dunklen Blenden. 3 m 90 cm br.
- U 98. Gr. 42 u. 46. Praktischer BADEMANTEL mit verstellbarem Kragen. 3 m 90 cm br. Lyon-Schnitte 90 Pl.

#### SCHÜRZEN

- F 6738. 2-4 u. 4-6 J. KLEIDERSCHÜRZE aus gemustertem Satin. Stoffverbrauch etwa 1,10 m 70 cm breit.



- F 6739. 9-11 u. 11-13 J. KLEIDERSCHÜRZE aus gemustertem Dirndlstoff. Stoffverbrauch etwa 1,80 m 100 cm breit.
- F 6740. 4-6 u. 6-8 J. SPIELSCHÜRZE aus naturfarbenem Leinen mit rotem Paspel. Stoffverbrauch etwa 1,40 m 80 cm breit.
- F 6735. Gr. 44. Hübsche WIRTSCHAFTS-SCHÜRZE aus gemustertem Satin mit einfarbigem Bogenabschluss und runden Taschen. Stoffverbrauch etwa 1,80 m 120 cm breit.
- F 6737. Gr. 44. KLEIDERSCHÜRZE aus gestreiftem Gingham, mit dunklem Besatz. Stoffverbrauch etwa 2,30 m 80 cm breit.



#### Sommerliche Stilkleider

- F 6231. Gr. 42 u. 44. STILKLEID aus lila Schleierstoff mit offener, auf der Schulter geknüpften Ärmeln. Seitlich gestickter Gürtelteil. Etwa 2,90 m 90 cm breit. (Bügelmuster 20 Pl.)
- F 6232. Gr. 42 u. 44. SOMMERKLEID aus seitlich gereihter, gemusterter Bluse und weißem Leinenrock bestehend. Etwa 1,80 m 90 cm breit zum Rock; 2 m 100 cm breit zur Bluse.
- F 6233. Gr. 42 u. 44. JUGENDLICHES STILKLEID aus Beiderwand. Etwa 1,80 m gestreifter Stoff 80 cm breit; 1,70 m glatter Stoff 90 cm br. (F-Schnitte 90 Pl.)

### Rezepte für die Küche

**Scharfheit in der Küche.** Auf alle in Gebrauch befindlichen Kochtöpfe stelle man anstatt eines Deckels mit Wasser gefüllten Topf oder Kessel. Man erhält auf diese Weise ohne Ertragsverbrauch heißes Wasser zum Abwaschen.

**Nebel Gerüche aus Steingutgefäßen** entfernt man durch Auspülen mit Salzsäure (Gift) oder, wenn man diese nicht im Hause haben will, durch Auspülen mit einer Lösung von übermangan-saurem Kali.

**Silber reinigt** man von Eierflecken mit einem feuchten Tuch, das man in Salz getaucht hat.

**Garnnadel-Flecke auf den Händen** entfernt eine gelochte Kartoffel, wenn man sie in der Hand zerreibt; sie macht auch die Haut zart und weiß.

**Angefengte Stoffe** reibt man vorsichtig mit einem Flanell-tuch, das man in kaltem Wasser angefeuchtet, ausgeborungen und mit etwas Glycerin betupft hat. Etwaige Glycerin-spuren entferne man hinterher mit Alkohol.

**Stoffpflaster**, das nicht wie gewöhnliches Pflaster durch Lös-sen beim Arbeiten mit dem verletzten Glied geniert, er-hält man durch eine Mischung von 3 Gewichtsteilen elasti-schem Collodium und 1 Gewichtsteil Vether. Diese Flüssig-keit überzieht die Wunde mit einer elastischen, nicht abwasc-h- und ablös-baren Haut.

**Farbige Herren-Trikotunterwäsche** wäscht man sachgemäß, in-dem man das Waschwasser in der richtigen Weise zubereitet, also auf einen Eimer kaltes Wasser ein bis zwei Eßlöffel Persil, zuvor kalt verquirlt, beides zusammen erhit. Ferner nehme man Reis nur eine Garnitur einer bestimmten Farbe (also nicht verschiedene Farben zusammen) auf einmal in das Wasser, um das Freinanderlaufen verschiedener Farben zu vermeiden. Auf gleiche Weise verfähre man mit dem heißen Spülen in klarem Wasser.

**Kesselflecken** entfernt man ohne Schaden für den Kessel, wenn man Essig darin kocht.

**Solgeräte, Dürfte und Rüssel**, die beim Dörfkochen fleckig geworden sind, lasse man etwa eine Viertelstunde in Chlor-wasser kochen und reibe sie dann noch tüchtig ab. Der un-angenehme Chlorgeruch verschwindet, wenn man die Sol-geräte für einige Zeit in frisches Wasser legt, das öfter erneuert wird.

### Helenenhof.

Heute, Sonntag, den 17. Juli, ab 2 Uhr nachmittags:

## Großes Gartenfest

zugunsten des Baufonds der St. Matthäi-Kirche in Lodz.

Im Programm sind unter anderem vorgesehen:

- 1) Große Pfandlotterie. Jedes Los gewinnt. Zur Verlosung gelangen besonders wertvolle Gegenstände. Preis des Loses 1 Zloty 50 Groschen;
- 2) Männermassenchor vereinigter Lodzger Gesangsvereine unter Leitung des Bundesdirigenten Herrn Frank Pohl;
- 3) Massenchor vereinigter gemischter Chöre unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Alois Luntal;
- 4) Große religiöse Feier, ausgeführt vom Männer-Massenchor und vom gemischten Massenchor; vorgesehen sind zwei Ansprachen des Konsistorialrats Herrn Pastor J. Dietrich;
- 5) Großer Kinderumzug;
- 6) Glücksräder;
- 7) Preisscheibenschießen;
- 8) Ballwerfen, Rahnfahrten usw. usw.

Bei eintretender Dunkelheit am Teiche: a) Lebende Bilder und Pyramiden, ausgeführt von Turnern bei effektvoller Beleuchtung; b) Feuerwerk; c) musikalische Abendfeier, ausgeführt von der Helenenhofser Kapelle.

### Großes Gartenkonzert:

von 2 Uhr nachmittags ab konzertiert das Orchester des Lodzger Elektrizitätswerks unter Leitung des Herrn Radzikewsky.

Eigenes reichhaltiges Büfett und eigene Konditoreien.

Alles Nähere in den Programmen. — Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder und Militärs 50 Groschen.

Heute findet der Verkauf der Lotterielose und Eintrittskarten nur an der Kasse des Helenenhofes statt.

Goldene Medaille



Ausstellung Rom 1926

## Oskar Kahlert, Łódź

Wólczanska-Strasse 109, Tel. 30-08

Glasschleiferei, Spiegel- und Metallrahmenfabrik und Vernichtungsanstalt.

Engros- und Detailverkauf von:

Hand-, Stell- und Wandspiegel, Trumeaus, Nideltabelle, Spiegel und geschliffene Kristallscheiben für Möbel und Bauzwecke.

Streng reelle Bedienung.

1845

Mit

## „Mewa“

860

gewaschene Wäsche nützt sich nicht ab, da es keine Säuren enthält. Ueberzeugt Euch von dieser Wahrheit im eigenen Interesse.

### 14 billige Tage

Es werden billig verkauft: Damen-Mäntel engl. von 22.- Rips-Mäntel auf Seide von 75.- Damen-Kleider von 8.-, 15.-, 22.- Seldon-Mäntel 75.-, 95.-, 125.-

Julius Rosner, Lodz,

Petrikauer Strasse 100

Billig, gegen gute Bedingungen!



Englische, französische und deutsche

### Fahrräder

sowie Bestandteile von Fahrrädern sind zu günstigen Bedingungen erhältlich in der Firma 464

„Dobropol“

Petrikauer 73

Eigene Lackierwerkstatt.



### Metallbettstellen

Draht- und Polstermatratzen, Kinderwagen, Waschtische a. billigsten u. besten vom Fabrikslager „DOBROPOL“ Petrikauer 73, i. Hofe

### Achtung!

## Diverse Malerartikel

Malerfarben, Künstlerfarben, Buntfarben für alle Zwecke, Lacke, Leinwandfarben und Terpentin empfiehlt zu Konkurrenzpreisen

Rud. Roesner, Lodz

Wólczanska 129.

### Abonnieren Sie

das reich illustrierte Magazin für alle Freunde von Natur und Technik

## Die Koralle

Zu haben im Buch- und Zeitschriftenvertrieb von G. E. Ruppert

Glumnastraße 21. Telephon 26-65.

### Rest-Liquidation

Die von der Liquidation der Firma Emil Schmechel, Petrikauer Strasse 98, zurückgelassenen Waren werden jetzt

spottbillig ausverkauft

# Kopf hoch!

Roman von Ludwig Wolff

(38. Fortsetzung.)

Sein Gesicht war jung wie das eines verliebten Jagen. Die Kellner umringten schfarischvoll den Tisch. Der Bago erteilte mit gnädiger Miene seine Befehle.

Nach dem Diner führte d'Ormesson Charlotte ins Casino de Paris, um ihr die Revue zu zeigen. „Bonjour, Paris.“ Er kannte viele Leute. Die Wirtin lächelte ihm zu. Verschiedene Herren kamen in die Boge, um ihn zu begrüßen. d'Ormesson stellte Madame Dittmar vor, mit einer Betonung, als verbeugte er sich jedesmal vor diesem erlauchten Namen. Madame Dittmar war schädiert und ein wenig verlegen.

Als die Revue zu Ende war, fuhr man zu „Perroquet“. Hier schien der Vicomte d'Ormesson jedermann bekannt zu sein. Er bekam den besten Tisch. Der Geschäftsführer brachte der schönen Begleiterin des Vicomte Blumen, Fächer, Bonbonnieren und Puppen. Die anderen Frauen im Saal hatten Gramessfallen um die verzweifelt lächelnden Mäuler. Jedermann wünschte vorgestellt zu werden. Jedermann hat um einen Tanz. d'Ormesson lehnte mit bezaubernder Bedenwürdigkeit ab.

„Wollen wir tanzen, Charly?“ fragte er und legte seine Hand auf ihr Antlitz.

„Wir wollen tanzen, Olivier.“ antwortete sie wehrlos.

Er tanzte wie ein junger Gott. Er tanzte so anferordenlich, daß man glauben konnte auch Charlotte wäre eine ausgezeichnete Tänzerin. Sie war viel zu besangen und unfrei, um gut tanzen zu können.

Ein Mann von etwa dreißig Jahren trat zu dem Tisch und sagte, ein wenig hochmütig:

„Guten Abend, d'Ormesson. Man hat Sie lange nicht gesehen. Wo haben Sie gesteckt?“

„Ich bin in Berlin gewesen.“ antwortete d'Ormesson. Sein Gesicht spannte sich an. Das rechte Augenlid flatterte ein bißchen. Er machte keine Miene, Charlotte vorzustellen.

„Wie geht es unserer lieben Edmés Marchand?“

„Ich weiß es nicht.“

Der andere lächelte.

„Ich glaube, Sie können mir noch immer nicht verzeihen, daß Sie mir die gute Edmés weggenommen haben. Seien Sie doch nachsichtig, d'Ormesson. Soyons amis, Cinna.“

„Ich habe niemals aufgehört, Ihr Freund zu sein.“

„Dann haben Sie doch die Güte, mich Madame vorzustellen.“

„Madame Dittmar.“ sagte d'Ormesson widerstrebend.

„der Herzog von Sanzabilla.“

Der Herzog verneigte sich und begann ein belangloses Gespräch.

Dies war ein spanischer Herzog? fragte sich Charlotte verwundert und mißtrauisch. Er sah mit seinem schwarzglänzenden geblühten Haar wie ein Bernstänger aus.

Der Herzog nahm an dem Tisch Platz und sprach auf Charlotte ein. Sein Gesicht blieb gleichmütig und beherrscht, aber seine Augen hatten so viel Macht, daß Charlotte den Blick nicht abwenden konnte. Erst als d'Ormesson ihre Hand ergriff, vermochte sie sich von dem Spanier loszulösen.

d'Ormesson drängte zum Aufbruch. Der Herzog schlug vor, noch zu Bigalls zu fahren. d'Ormesson schien seinen Plan geändert zu haben und gab ohne weiteres nach. Einige Freunde mit ihren Frauen schlossen sich der Fahrt zu Bigalls an.

Als sie auf die Straße traten, nahm der Herzog d'Ormesson bei Seite und fragte leise:

„Woher haben Sie diese Frau, d'Ormesson?“

„Aus Berlin.“

„Sie ist eine wunderbare Frau.“

d'Ormesson blickte ihm in die Augen.

„Hören Sie, Sanzabilla, ich liebe diese Frau.“

Es war Drohung und Bitte zugleich.

„Keine Angst, d'Ormesson, Sie haben mich nicht zu fürchten.“

„Danke.“

„Sie haben nur sich selber zu fürchten.“

„Ich verliche nicht.“

„Sie sind Spieler, d'Ormesson. Sie werden auch diese Frau verspielen.“

d'Ormesson hatte einen Fluch auf den Lippen, da stand Charlotte neben ihm. Er half ihr in den Wagen und hielt während der ganzen Fahrt schweigend ihre beiden Hände umklammert.

Bei Bigalls wurde es sehr lustig. Der Kreis der Freunde vergrößerte sich. Man besetzte zwei Bogen.

d'Ormesson war der Uebermächtigste von allen und trank dem Herzog zu, der Charlotte gegenüber saß.

Nachher besuchte man noch die „Maisonette des Comédiens Russes“ und landete in der Frähe beim „Père Tranquille“ in der Nähe der Hallen, wo es eine herrliche Zwiebelsuppe gab.

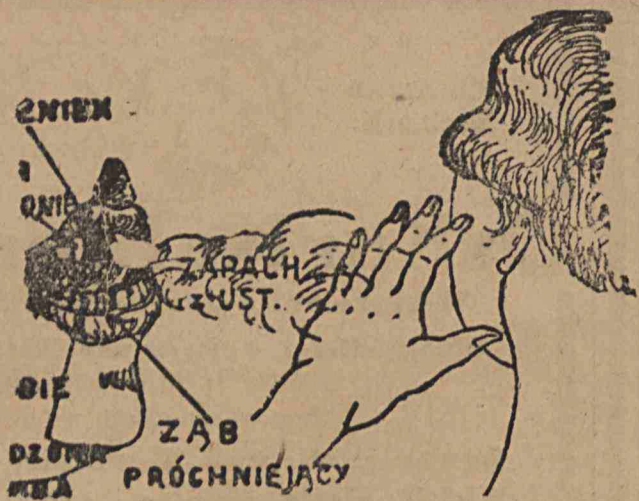
Die Sonne stand am Himmel, als ungefähr zehn Autos d'Ormesson und Charlotte das Geleit bis zum Claridge-Hotel gaben. d'Ormesson steuerte seinen Wagen selber. Er hatte den Hut verloren. Sein Haar flatterte wie eine schwarze Fahne im Morgenwind.

Der Herzog von Sanzabilla saß neben Charlotte im Fond des Wagens.

„Sie sind die wunderbarste Frau der Welt, Madame.“

flüsterte er mit heiserer Stimme. „Wer Sie liebt, muß Sie lieben. Ich habe Sie gesehen, Madame.“

Charlotte lächelte ziellos. Sie konnte nicht begreifen, was er sagte. Sie war so müde wie noch nie in ihrem Leben.



An alle Ehefrauen und Ehemänner!

Es gibt Sachen, die sich das verliebteste Ehepaar nicht sagt, und die Ursache von Streit, Verstimmungen, sogar von Scheidungen sind...

schlechte Mundgeruch

der die Nähe des teuersten Menschen unerträglich macht, und den nur

FERMENTINA

beseitigt, welches das unfehlbare, von größten ärztlichen Autoritäten anerkannte Mittel gegen Mundgeruch ist.

Hauptlager Roman Włodarski, Warszawa, Lubeckiego 5.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Parfümerien. Preis pro Stück Floty 2.75. Wo nicht erhältlich, wende man sich an das Hauptlager.

Hühnerauge

beseitigt in 2-3 Tagen Pflaster oder Balsam PAWIROL

Preis 75 Groschen zu haben in allen Apotheken und Drogerien. Niederlage in Arno Dietel, Łódź, Piotrkowska 157.

Zahnarzt H. SAURER

Petrkauer Straße Nr. 6 empfängt von 10-1 und 3-7

In der Łódzker Volkszeitung haben Stellen-Angebote

infolge ihrer großen Verbreitung in den Arbeiter- und Angestellten-Kreisen den besten Erfolg

Die Graphische Anstalt von J. Baranowski

Łódź, Petrikauer 109, Tel. 38-60

führt jegliche ins Fach schlagende Arbeiten schnell, äußerst geschmackvoll und zu Konkurrenzpreisen aus, und zwar: Aktienformulare, Programme, Preislisten, Zirkulare, Billets, Rechnungen, Quittungen, Firmenbriefbogen und Memorandums, Bücher, Werke, Nekrologe, Adressen, Prospekte, Deklarationen, Einladungen, Affische, Rechenschaftsberichte, Plakate, Tabellen, Karten jeglicher Art usw.

Bitte ausschneiden!

Bitte ausschneiden!

Eisenbahn-Jahrplan

gültig ab 15. Mai 1927.

Fabriks-Bahnhof.

Table with columns 'Abfahrt:' and 'Ankunft:' listing train times to and from various stations like Warszawa, Koluszki, and Starzysko.

Kalischer Bahnhof.

Table with columns 'Abfahrt:' and 'Ankunft:' listing train times to and from stations like Ostrowo, Warszawa, and Berlin.

XXXI.

Eines Abends, als Frank Dittmar nach Hause kam, war Margie so verdüstert und niedergeschlagen, daß es selbst ihm auffiel, der nichts sah und nichts hörte.

„Was ist dir, Margie?“ fragte er teilnahmsvoll. „Fühlst du dich nicht gut?“

Sie hatte eine böse Falte zwischen den Augen und gab keine Antwort.

Er setzte sich neben sie und streichelte ihre Hand. „Willst du mir nicht sagen, was dich bedrückt Margie?“

Sie kämpfte gegen Tränen an. Frank sah ratlos da.

Der alte Quinn kam zum Abendessen. Margie sprang auf, ging dem Vater entgegen, begrüßte ihn so herzlich, als hätte sie ihn viele Jahre nicht gesehen, scherzte, lachte.

Was für Launen, dachte Frank erbittert und sonderte sich innerlich von den beiden Menschen ab. Vater und Tochter unterhielten sich, als wären sie allein. Sie hatten sich mit der Schweigsamkeit Franks, die einen unübersteigbaren Wall um ihn aufbaute, schon lange abgefunden.

Als Rufus Quinn nach dem Abendbrot sich zurückgezogen hatte, verfiel Margie wieder in ihre Schwermut.

„Willst du mir nicht endlich sagen, was geschehen ist?“ fragte Frank drohend.

„Du sollst nicht so unfreundlich zu mir sein,“ schloß sie.

„Ich will nicht unfreundlich sein, Margie,“ erwiderte er voll Reue. „Es macht mich nur nervös, dich leiden zu sehen. Ich kann fremdes Leid nicht ertragen.“

„Fremdes Leid? Bin ich eine Fremde?“

„Ich meine das Leid anderer. Wir wollen nicht um Worte streiten, Margie.“

Sie schweig und hielt die Hände im Schoß gefaltet.

„Willst du mir nicht sagen, was mit dir ist, Margie?“

Sie hob den Blick und sah Frank so fest an, daß es ihm unbehaglich wurde.

„Ich soll ein Baby bekommen, Frank.“

Er erschrak, daß sein Herzschlag aussetzte. Er sollte ein Kind aus dieser Ehe haben? Der Gedanke war unerträglich. Durch dieses Kind wurde seine Schuld verewigt. Dieses Kind band ihn an Margie, an Amerika, dieses Kind versperrte das letzte Tor der Hoffnung.

„Das ist ja wunderbar, Margie,“ sagte er mit weißen Lippen.

„Findest du?“ Ihre Stimme war spitz und scharf.

„Ich finde es durchaus nicht wunderbar.“

„Warum nicht, Margie?“ fragte er und mußte an jenen Morgen denken, da er triumphierend mit dem Hyams-Vertrag nach Hause gekommen war.

Sie schlang die Arme um seinen Hals und flüsterte: „Ich will kein Baby haben, Frank.“

„Das ist doch Nonsense, Margie.“

Vielleicht kommt das Kind tot zur Welt, überlegte er und erbeute im gleichen Augenblick vor der Gemeinheit dieses Gedankens.

„Ich will kein Baby, Frank.“

„Hast du Furcht?“

„Nein.“

„Dann kann ich dich nicht verstehen, Margie.“

„Jetzt läßt du!“ rief sie außer sich. „Du kannst es sehr gut verstehen.“

„Ich kann dich nicht verstehen.“

Sie sah ihm in die Augen.

„Willst du dieses Kind?“

„Ja, ich will dieses Kind, Margie.“

Dog er oder sprach er die Wahrheit? Er wußte es nicht. Vielleicht wäre es gut, so ein winzig kleines, hilfloses Wesen zu haben. Was hatte er noch zu erhoffen? Charlotte war für immer verloren.

„Aber ich will dieses Kind nicht,“ sagte Margie und ging nach ihrem Schlafzimmer, das sie versperrte. Im Laufe dieser schlaflosen Nacht versuchte Frank

einige Male bei Margie einzutreten. Im unklaren Gefühl einer Schuld, die er nicht feststellen konnte, wollte er Margie beruhigen und von übereilten Schritten zurückhalten.

Als er am nächsten Morgen das Haus verließ, um nach dem Büro zu fahren, gab er sich das Zeugnis, alles getan zu haben, was in seiner Macht stand. Er hatte so gläubig gelogen, daß die Lüge zur Wahrheit wurde. Mehr konnte ein Mensch nicht leisten. Nur die Liebe vermochte noch Höheres zu vollbringen.

Margie fuhr zu ihrem alten Hausarzt und bat um seine Hilfe.

Dr. Turner untersuchte sie, die er schon als Kind behandelt hatte, und sagte väterlich:

„Was für eine Idee, liebe Frau Dittmar!“

„Sie müssen mir helfen, Doktor Turner.“

„Natürlich will ich das,“ erklärte er herzlich. „Nur nicht so, wie Sie es meinen. Sie sind ein wenig nervös, liebe Frau Dittmar. Das ist immer so. In wenigen Wochen werden Sie nicht mehr nervös sein und gar nicht verstehen, wie Sie auf solche Gedanken kommen konnten.“

„Ich werde niemals anders denken, Doktor Turner. Ich will dieses Kind nicht haben.“

Der Arzt wurde ernst.

Sie verständigen sich an sich selber, Frau Dittmar. Sie dürfen nicht so sprechen. Sie sind jung, gesund und reich. Wer denn soll Kinder in die Welt setzen, wenn nicht eine Frau wie Sie? Was sollen die Millionen von unterernährten Proletarierweibern sagen, die tapfer und ohne zu klagen ihre Kinder gebären.“

Margie stand auf.

„Das hilft mir nicht, Doktor Turner. Mit Sentimentalitäten ist mir nicht zu helfen.“

Sie überlegte eine Weile, dann sagte sie:

„Ich gebe Ihnen mein ganzes Vermögen, Doktor Turner, wenn Sie mir helfen.“

(Fortsetzung folgt)



### Der entthronte Columbus.

Die gewaltigste und bestgelungene Fälschung der Weltgeschichte. — Ohne Legendentanz. — Alexander von Humboldt ahnte die Wahrheit.

Das Leben des Christoph Columbus, wie es heute noch den Kindern und Jünglingen in den Elementar-, Mittel- und höheren Lehranstalten erzählt wird, und wie es dem großen Publikum aus populären Büchern bekannt ist, ist nichts als eine lügenhafte Legende, von Columbus selbst erdichtet unter Mithilfe seiner ersten beiden Biographen, seines Sohnes Ferdinand und seines Freundes Las Casas. In den folgenden Jahrhunderten wurde sie durch neue Epochen bereichert, ohne daß ihr ein kritischer Geist entgegengetreten wäre, selbst nur, um Zweifel zu wecken, bis sie schließlich in der Mitte des 19. Jahrhunderts zur gewaltigsten und bestgelungenen Fälschung der Weltgeschichte wurde. Diese lapidare Feststellung liest man in dem soeben im Verlag Dr. Max Epstein, Leipzig und Wien, erschienenen Buch von Marius André „Das wahre Abenteuer des Christoph Columbus“ und nach der Lektüre dieses aufsehenerregenden Werkes wird man bekennen müssen, daß diese Entthronung eines der größten Männer der Weltgeschichte nicht von ungefähr erfolgt, sondern ihre guten, durch wirkliche Forschung gerechtfertigten Gründe hat. Columbus erschien der Welt nicht nur als einer der gewaltigsten Geister aller Zeiten, der, seiner Epoche durch umfassendes Wissen überlegen, von den Bösen und Eiferfüchtigen verfolgt wurde, sondern auch als der größte „Heilige des Christentums“. Unter dem Einfluß des Hofstills des Vorgues, Autors eines „Christoph Columbus“, eines Romans, in dem

selbst die Aufzeichnungen des großen Entdeckers gefälscht waren, entstand eine mächtige Bewegung, die beifollos in der Kirchengeschichte ist, um seine Heiligsprechung zu erlangen. Sie dauerte mehr als fünfzig Jahre, von 1836 bis 1892, und wurde danach noch mehrmals aufgenommen. Kom wurde buchstäblich von Bittschriften und Petitionen belagert, die von Millionen Katholiken Europas und Amerikas unterzeichnet waren, unter ihnen an tausend Kardinal, Erzbischöfe, Bischöfe und Tausende Priester.

Zwei Päpste, Pius IX. und Leo XIII. ließen sich von der Legende beeinflussen und kamen der Bewegung entgegen. Aber die Congregation Rituum, vor welche die Angelegenheit gebracht wurde, blieb unerfütterlich.

Es wird ein Rätsel der Geschichte bleiben, daß diese Legenden einen so unerhörten Erfolg haben, und, man könnte sagen, deren Himmelsstürmen konnte, in einer Zeit, wo die Texte, deren Mehrzahl bis dahin unveröffentlicht geblieben war, eben gedruckt wurden. Es hätte tatsächlich nur genügt, die Schriften des Columbus und seiner Zeitgenossen, selbst die seiner Apologeten, und die offiziellen Dokumente aufmerksam zu lesen, die einen mit den andern zu vergleichen, um den Beweis zu haben, daß der große Entdecker das Gegenteil dessen war, was man glaubte, daß er an Stelle der Tugenden, die man ihm beilegte, alle Laster und Fehler hatte, er ein untüchtiger Seemann und ein Ignorant war, der sich an schlecht verdauner Lektüre betraufte, und daß er, wenn schon ein Genie, so das der

#### Füge und Verstellung

war. Trotzdem mußte das 19. Jahrhundert zu Ende gehen, bis die Wahrheit wieder zu ihrem Recht kommen konnte.

Kein Geringerer als Alexander von Humboldt hatte schon seit der Veröffentlichung der ersten Bände der Sammlung Navarrete diese Wahrheit geahnt und auf sie in einem seiner französischen geschriebenen Werke hingewiesen. So hat er unwiderleglich festgestellt, daß Columbus der Initiator des Sklavenhandels ist, daß er als erster ihr durch Raub von Weibern und Kindern zu seinem und des Staates Nutzen ausüben wollte, daß er dies trotz der Abneigung und den Weisungen der Königin Isabella mit Zynismus und Grausamkeit tat. Und das genügt, um zu zeigen, daß Columbus kein Heiliger, nicht einmal ein einfacher Ehrenmann war. Was Humboldt begonnen hatte und in sehr unfertigem Zustand zurücklassen mußte, — denn ein Menschenleben konnte nicht ausreichen, um die unter dem erdrückenden Gewicht von Legenden, Unwahrheiten, Irrtümern und Fehlern zu mehr als 400 Jahren erstirbte Wahrheit wiederzuerheben zu lassen — wurde von den Gelehrten und Historikern im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts und in der Gegenwart vollendet. Die zwei bedeutendsten dieser Amerikaner sind der Nordamerikaner Henry Signaud und der Mexikaner Carlos Perezra. Die hervorragenden Arbeiten von Signaud, die vielleicht nur einigen hundert Menschen bekannt sind, umfassen nur die erste Hälfte von Columbus Leben. Auch das Buch von Carlos Perezra, mehr zusammenfassend, das Meisterwerk einer Geschichtskonstruktion und tiefer Seelentunde, schildert nicht das ganze Leben des Entdeckers. In dem erwähnten Buch von Marius André wird zum erstenmal versucht,

das „wahre Abenteuer des Christoph Columbus“ zu erzählen, das bisher noch nie vollständig geschrieben und einem weiteren Leserkreis zugänglich gemacht worden war. Die Darstellung beruht ausschließlich auf authentischen Dokumenten der Zeit, vor allem auf dem Tagebuch und den Schriften des Columbus selbst. Man gewinnt einen ganz

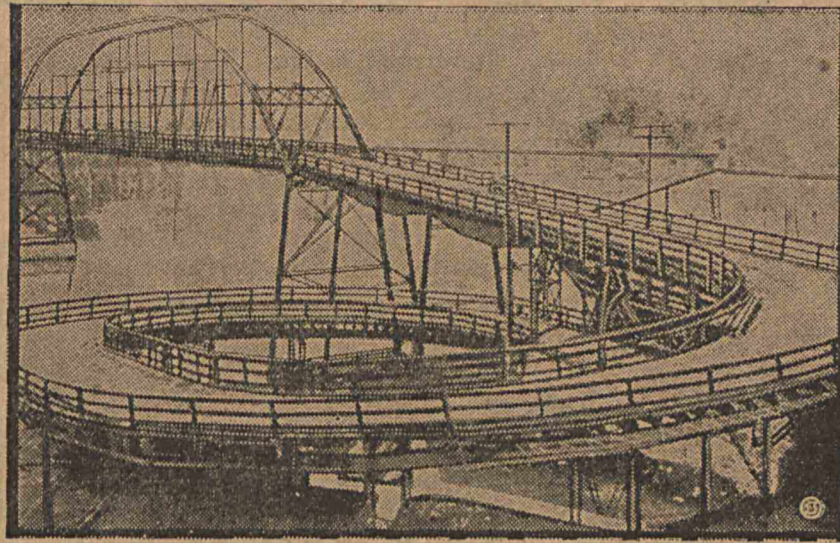


Räthe Kollwitz, die heute 60 Jahre alt wird.

neuen Einblick in die wirklichen Zusammenhänge und Erklärungen, die der denkwürdigen Fahrt nach der Neuen Welt zu Grunde liegen, den Verlauf dieses fähigen Unternehmens, das sich wesentlich anders abspielte, als man es bisher geglaubt hat, und an dessen alljährlichem Gelingen die Begleiter des

Entdeckers wesentlich größeren Anteil haben als Columbus selbst. Auch der Aufenthalt des Genuesen auf den neuentdeckten Inseln, sein ziel- und planloses Umherirren an den Küsten der neuentdeckten Gebiete, die er nicht anfuhrte für Indien, Malakka oder Japan zu halten, wie er überhaupt eine höchst mangelhafte Kenntnis auf geographischem und nautischem Gebiete besaß, ist hier in einem ganz neuen Lichte gezeigt. Man kann dem Verfasser durchaus beistimmen, wenn er am Schluß seiner Vorrede bemerkt: „Schließlich set noch den empfindsamen Seelen, die es bedauern sollten, daß ich zur Zerstörung einer „schönen Legende der Ge-

schichte der Menschheit“ beitrage, gesagt, daß die schönen, ehrwürdigen Legenden aus dem Geist des Volkes entstehen, dessen nationale, religiöse oder poetische Ideale sie zum Ausdruck bringen. Die Columbuslegende wurde von Columbus selbst zu seinem eigenen Vorteil geschaffen, und um sie zu gestalten und zu befestigen, mußten die beiden Entdeckernationen des 15. und 16. Jahrhunderts, die Portugiesen und Spanier, der Verleumdung preisgegeben werden. Die von den Erdichtungen der Columbuslegende befreite Geschichte der Entdeckungen hat so an Wahrheit und Schönheit nur gewonnen.



### Eine Spiralbrücke.

In Hastings in Amerika befindet sich eine Brücke, die das einzige Bauwerk dieser Art in der Welt sein dürfte. Sie wurde von einem norwegischen Brückenbauer konstruiert; um die nötige Anfahrhöhe bei der immerhin beachtlichen Höhe der Brücke zu gewinnen, mußte das eine Ende in einer Kurve gebaut werden.

### Levine will nach Amerika zurückfliegen.

Für Chamberlin soll ein französischer Pilot einspringen. Der Atlantikflieger Levine hat der Pariser Presse offiziell seinen Entschluß mitgeteilt, die Rückkehr nach den Vereinigten Staaten auf dem Luftwege zu vollziehen. Da es Chamberlin unmöglich ist, die Ankunft der für diesen Zweck erforderlichen Ergänzungen der Ausrüstung seines Flugzeuges aus Amerika abzuwarten, denkt Levine daran, für seinen Flug nach Neuport die Mitwirkung eines französischen Fliegers zu gewinnen. Der Rückflug nach Neuport soll auf der „Miss Columbia“ ausgeführt werden.

#### Die Pläne nehmen kein Ende.

Der französische Flieger Drouhin, der augenblicklich einen Flug von Paris nach Neuport vorbereitet, wird in der nächsten Woche einen Nachtflug Paris—Cherbourg—London—Paris unternehmen, um die Orientierungsmöglichkeiten mit dem an Bord des Flugzeuges befindlichen Kompaß zu studieren. Bernd Balchen, einer der Piloten der „America“, kündigte an, daß er im nächsten Jahre mehrere Langstreckenflüge unternehmen werde, darunter einen von Amerika nach Norwegen, seinem Heimatland. Er hoffe, die Strecke Neuport—Oslo in höchstens 55 Stunden zurücklegen zu können. Balchen will für diesen Flug einen Fokker nach Art der „America“ benutzen und eine starke Radiostation an Bord des Flugzeuges montieren. Der Plan ist bis in die Einzelheiten ausgearbeitet.

Wie der „New York Herald“ aus Ottawa berichtet, erwägt man gegenwärtig in Amerika den Plan, zwölf Militärflugzeuge über den Atlantik nach Europa zu schicken. Lindbergh, der Held des ersten Neuport—Paris—Fluges, erklärte, daß er an dieser Expedition teilzunehmen gedenke.

#### Was Thea Rasche will.

Byrd und seine Begleiter beabsichtigen, am 1. Juli an Bord des „Leviathan“ nach Neuport zurückzukehren. Den ganzen Tag über sind sie durch Empfänge, Festeffen und einen Ball in Anspruch genommen. Die deutsche Fliegerin Thea Rasche erklärte, daß sie die Absicht habe, mit Chamberlin und Levine an Bord des „Leviathan“ nach Neuport zu reisen, um dort ihr Training zu vollenden. Sie beabsichtigt dann mit einem in Dänemark erbauten Flugzeug einen Ozeanflug zu unternehmen.

### Eine Eifersuchtstragödie vor fünfzig Jahren.

Der Mord läuft verjährt.

In Bad Frankenhausen am Kyffhäuser fand man bei Ausschachtungen zu einem Neubau die Leiche des vor fünfzig Jahren auf unerklärbare Weise verschwundenen Kaufmanns Eduard Worbis. Seine Hand hielt einen Schlüssel fest umklammert. Kurz zuvor hatte ein Fräulein Lina Christ auf ihrem Sterbebett gebeichtet, daß ein Nebenbuhler jenen Worbis mit dem Schlüssel zur Wohnung seiner Geliebten überbracht und erschlagen habe. Der Tote hatte jenen Schlüssel so fest in seiner Hand umklammert, daß es dem Möörder unmöglich war, ihn zu entfernen. Namen hatte aber jenes alte Fräulein nicht genannt.

Durch den Fund wurde die Bevölkerung abermals auf diese damals nie aufgeklärte Eifersuchtstragödie aufmerksam. Nun behauptete man, daß der damals in Frankenhausen arbeitende Fleischer Fritz Meiß aus Worbis Jahren der Mörder wäre, denn er und Worbis hätten sich vor fünfzig Jahren

#### um die damalige Dorfschöne

Emilie Herrmann beworben. Jetzt erklärt der heute noch lebende Fleischer Meiß öffentlich, daß er nie ein Nebenbuhler des Verschwindenden, sondern sein bester Freund gewesen wäre, behauptet aber, daß sich Worbis mit dem Fleischer Poppe um seine Base Alwine Worbis gebalgt hätte, und daß wahrscheinlich jener Fleischer Poppe der Mörder wäre, denn er hätte nach des Nebenbuhlers Verschwinden auch dessen Base geheiratet. Jetzt wendet sich nun der auch heute noch lebende Fleischer Poppe in einer öffentlichen Erklärung an die Bevölkerung und bezichtigt wieder seinen Verdächtiger des Mordes.

Da es sich wahrscheinlich juristisch nicht um einen Mord, sondern nur um einen Totschlag handelt, so ist das Verbrechen heute bereits verjährt. Die einzige, die die Wahrheit ans Tageslicht hätte bringen können, wäre jenes vor kurzem verstorbene Fräulein Lina Christ gewesen, auf Grund deren Todesbett-Beichte man überhaupt auf jene Tragödie gekommen war.

### Eine Schule mit allem Komfort.

Mehr kann man sich kaum wünschen.

In der in der englischen Grafschaft Middlesex gelegenen Gemeinde Chiswick wurde soeben von dem Direktor des Londoner King's College, Dr. Barter, eine Schule eröffnet, die bestimmt ist, 740 Knaben und Mädchen unter einzigartigen Bedingungen Aufnahme zu gewähren. Die Charakteristika dieses Schulbills sind die folgenden: Klassenzimmer mit verstellbaren Wänden, die sich

nach ausgedehnten Tennisplätzen hin öffnen, Fenster, deren Scheiben aus Vitraglas bestehen, das die ultravioletten Strahlen durchläßt, Telephone in allen Klassenzimmern, die dem Lehrer ermöglichen, in ständiger Fühlung mit seinen Kollegen zu bleiben, ein Sprechtheater und ein Filmtheater, große Spielplätze, Bäder und Ankleideräume.

Die Schule führt den Namen „Centralschule“ und ist eine Gründung des örtlichen Distriktsrats, der auch die Schulaufsicht in der Anstalt führt. Dem Schularzt fällt hier eine besonders bedeutungsvolle Rolle zu; er hat fortlaufend den Gesundheitszustand der in den mit gewöhnlichen Glasfenstern versehenen Schulräumen arbeitenden Knaben und Mädchen mit dem der Schüler und Schülerinnen zu vergleichen, die in den Klassenzimmern Unterricht erhalten, deren Fenster aus Vitraglasescheiben bestehen. Wenn das Vitraglas in bezug auf die heilkräftige Wirkung das hält, was man sich von ihm verspricht, so sollen alle Fenster der Schule damit versehen werden. Zu Vergleichszwecken kontrolliert man heute schon Kresse, Lattich und Bohnen, die in Kästen aus beiden Glasarten gezogen werden, in bezug auf ihr Wachstum, um so die Wirkung des Vitraglases auf die Entwicklung der Pflanze experimentell festzustellen.

## Werbt



Das Blatt der Werttätigen

monatlich 4.20 frei ins Haus

für die „Sodger Volkszeitung“

### Ueberraschende Heilerfolge bei Diphtherie.

Metallsalzeinspritzungen mit Serumbehandlung.

In Dänemark hat man in den letzten Wochen aufsehenerregende Ergebnisse mit Einspritzungen von Metallsalzlösungen bei Diphtherie nach Dr. Wallbums Methode gewonnen. Bei einem Knaben, dessen Schlund sich schon durch die Schwellung der Mandeln nahezu gänzlich geschlossen hatte, verschwand die Schwellung bereits nach der ersten Einspritzung, und die Temperatur ging zurück. Nach vier Tagen Behandlung war vollständiges Wohlbefinden eingetreten mit normaler Temperatur.

Ein zweiter Fall von Diphtherie in der Nase wurde schon durch eine einzige Einspritzung geheilt. Die Metallsalzebehandlung war mit der üblichen Serumbehandlung kombiniert. Eine so überraschend schnelle und wirkungsvolle Heilung ist durch die Serumbehandlung noch nie zu verzeichnen gewesen.

### 208 Tote, 744 Schwerverletzte, 20 Erblindete.

Das ist die Bilanz der Feier des amerikanischen Unabhängigkeitstages.

Die Feier des Unabhängigkeitstages hat so zahlreiche Menschenopfer gefordert, daß auf diesem Gebiet alle bisherigen Rekorde überboten worden sind. Nach den bisherigen, unvollständigen Meldungen, sind 208 Personen getötet und 744 mehr oder minder schwer verletzt worden. Unter den Verletzten sind auch 20 Erblindete, die durch vorzeitiges Abfeuern von Feuerwerkskörpern ihr Augenlicht verloren haben. Die Todesopfer sind vornehmlich auf die zahllosen Automobilunfälle auf den überfüllten Straßen zurückzuführen. Hier mußten auch viele hundert Fahrer verhaftet werden, weil sie unter dem Einfluß des Alkohols starteten. Fünfzig Todesfälle werden auf Ertrinken zurückgeführt.

Scherz und Ernst

Englischer Humor.

Hallo, alter Junge, wie kommst denn du hier her? fragt ein Herr einen Freund, den er zufällig im Seebad trifft. Ich bin auf der Hochzeitsreise, antwortete der Freund. Und deine Frau? Sie ist in London; einer muß ja doch schließlich im Geschäft bleiben.

Pech.

Er: Mir ist eben was schrecklich Unangenehmes passiert. Ich sage zu einem Herrn: Mir scheint, der Hausherr ist ein alter Geiztrager, und da war's der Gastgeber selber, zu dem ich sprach. Sie: Ach, Sie meinen meinen Mann?

Der Papa

hat in den nächsten Tagen Geburtstag und seine beiden Jungens wollten ihm auch was schenken. Papa, fragte der ältere, was möchtest du am liebsten haben? Zwei sehr artige Jungens, ist die Antwort. Au fein! Dann sind wir vier!

Unbewußt.

Ich bin ja ganz außer mir, da ich höre, daß Peter mit deiner Frau durchgegangen ist. Ich dachte immer, er wäre dein bester Freund. Das ist er auch, aber er weiß es jetzt noch nicht.

Von der Verlosung ausgeschlossen.

Ein Handwerksmeister erhielt von einem feinen Kunden, dem er einen dringenden Mahnbrief geschrieben hatte, folgende Antwort:

Alle Rechnungen werden bei mir aufgestapelt. Am Neujahrstage beauftrage ich meinen Diener, aus dem Stapel mit geschlossenen Augen drei Rechnungen herauszugreifen. Diese drei Rechnungen werden dann im Laufe des Jahres bezahlt. Wenn Sie es noch einmal wagen, mir solche dreiste Mahnbriefe zu schreiben, dann werden Sie von der Verlosung ausgeschlossen.

Bescheidenheit ist keine Fier.

Marietta Millner, die neue Paramount-Diva, die bekanntlich gebürtige Oesterreicherin ist, sitzt zusammen mit Harold Lloyd im Vorführungsraum, der ihr seinen letzten Film zeigt. Marietta ist nicht nur aus Höflichkeit begeistert. Und als ihr Nebenam auf der Leinwand mit einem entzückenden Kind (nein wirklich: 6 Jahre) auf dem Arm erscheint, ruft sie begeistert aus: Mr. Lloyd, wo haben die Amerikaner nur diese süßen Kinder her?

Harold Lloyd, schlicht und bescheiden wie er ist, erklärt: Sie werden lachen, gnädige Frau, die machen wir uns selbst.

Der Autor.

In welchem Akt meiner Premiere hat sich das Publikum Ihrer Meinung nach am besten amüsiert? Unbestritten im Zwischenakt, da lächelten alle.

Madame de X. betrog ihren Mann nach Strich und Faden. Um seinen Argwohn einzuschläfern, behandelte sie ihn gut und kochte ihm seine Lieblings-

gerichte. Ueberzeugt, daß ihr Mann ihre Seitensprünge doch niemals bemerken würde, wurde sie nachlässiger. Als sie ihm eines Tages nur zwei Eier vorsetzte, verlor er die Geduld. Er warf die Eier zum Fenster hinaus und rief zornig: Ist das etwa ein Essen für einen Hahnrei?

Der junge B. hat eine Liebchaft mit einer Modistin. Nach einiger Zeit wird das junge Mädchen schwanger. B., der von ihrer Treue überzeugt ist, will sie heiraten. Sein Vater aber ist wütend und gegen die Heirat. Als seine Argumente nicht verfangen, bittet er den Sohn: Warte wenigstens die Entbindung ab, vielleicht ist das Kind ein Neger!

Eine Kokotte sagt beim Entkleiden: Sonderbar, als ich noch die Kühe hütete, wusch ich mich alle zwei Monate einmal. Jetzt, da ich mit Schweinen umgehe, wasche ich mich jeden Tag.

Ein schrecklich eifersüchtiger Chemann findet einen Stoß von Briefen, die an seine Frau gerichtet sind und deren Inhalt dazu angetan ist, einen Affen erröten zu lassen. Er tobt natürlich. Reg dich nicht auf, sagt seine Frau, ich habe dich nicht betrogen!

Glende, und diese Briefe? Das sind ja Briefe, die ich als junges Mädchen erhielt, sagt die Frau, züchtig die Augen niederschlagend.

Haft du nichts dagegen, daß der Tanzlehrer mich beim Tanzen an sich drückt? Nein, aber daß ich ihn dafür bezahlen muß, das ärgert mich!



Lodz Music Society Stella

Am Sonntag, den 31. Juli l. Js. veranstalten wir im Garten „Stelanta“, Pabianicer Chaussee 59, ein

Großes Gartenfest

verbunden mit Konzert unter Leitung des Kapellmeisters, Herrn Robert Bräutigam, sowie verschiedenen Ueberraschungen, und zwar: Glücksrad, Scheibenschießen für Damen und Herren, Kahnfahrt, Fischfang, Kinderumzug, Ballonaufstieg und so weiter.

2 Orchester!

Für Speisen und Erfrischungen wird gesorgt. Der Garten ist ab 7 Uhr früh geöffnet. Alle Mitglieder, deren w. Angehörige sowie Freunde und Gönner des Vereins laden höflich ein die Verwaltung.



Sportverein Rapid

Sonntag, den 31. Juli, findet in Langówek bei Herrn Lange ein

Großes Sternschießen

mit verschiedenen Ueberraschungen statt. Mitglieder, deren w. Angehörige sowie Gönner und Freunde des Vereins laden höflich ein. Tanz - Eigenes Büfett - Blasorchester - Tanz. Beginn des Sternschießens um 1 Uhr nachm. Das Wäldchen ist bereits ab 10 Uhr geöffnet. N. B. Bei ungünstiger Witterung findet das Sternschießen am 14. August statt.

BILLIGST und zu günstigsten Bedingungen erhältlich

von den vorzüglichsten bis zu den bescheidensten NUR bei der Firma F. NASIELSKI Görnny Rynek, Rzgowska Nr. 2 Langjährige Garantie. Telephon 43-08.

Jugendbund bei der DSA P Ortsgruppe Zdunsta-Wola.

Heute, Sonntag, den 17. Juli, nachmittags 2 Uhr, im Freischütz

großes Waldvergnügen

verbunden mit Sternschießen, Fußballwettbewerb, Glücksrad, Tanz sowie anderen Ueberraschungen. Eintritt 1 Zl. und 50 Groschen. Büfett am Plage.

Große Verdienstmöglichkeiten bieten sich tüchtigen Acquisiteuren

durch Vertrieb deutscher Zeitschriften mit Sozialversicherung. Absatz leicht und dauernd, da für Lodz neu. Meldung von Bewerbern ab heute, Sonnabend, 3 Uhr nachmittags, Gdansta 66, W. 6. 866

Dr. J. Silberstrom

Zielonast. Nr. 11 Haut- und venerische Krankheiten Sprechstunden v. 3-6 u. von 8-9 abends. Sonntag von 9-11 Uhr.

Dr. med. R. Stupel

Szolna 12 Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Licht- und Elektrotherapie (Röntgenstrahlen, Quarzlampe, Diathermie). Empfängt 8-9 abends.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Lodz-Süd.

Am Sonntag, den 24. d. M., 2 Uhr nachm. veranstalten wir im Garten „Zacisz“, Rzgowska Straße 56, ein Gartenfest mit

Sternschießen.

Programm: Gesang, Fußballwettbewerb zwischen Lodz-Süd-Konstantynow, Glücksrad, Zugpost, Kinderumzug u. a. Ueberraschungen. Büfett am Plage. Eintritt 3l. 1.-

Der Garten ist für Ausflügler von 10 Uhr vormittags ab geöffnet und mit den Tramlinien 4 und 11 zu erreichen. Der Vorstand.

Miejski Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokietnickiej) Od wtorku, dnia 12, do poniedziałku, dnia 18 lipca 1927 r. wł. Początek seansów dla dorosł. codz. o g. 18.45 i 20.45 (w soboty i niedziele o g. 16.45, 18.45 i 20.45)

„CARMEN“

Dramat w 12 częściach. W roli głównej: Raquel Meller. Początek seansów dla młodzieży codz. o g. 15 i 16.45 (w soboty i niedziele o godz. 13.15 i 15 p.p.)

„ŻYWY NIEBOSZCZYK“

Farsa w 8 częściach. W roli głównej król komików S. CHAPLIN. Nad program ??? Wpoczekalniach kina codz. do g. 22 audycje radiofoniczne Ceny miejsc dla młodzieży: I-25, II-20, III-10 gr. „ „ „ dorosłych: I-70, II-60, III-30 gr.

Dr. 865 Josef Zwajcer Geburtshilfe und Frauenkrankheiten zurückgelehrt. Komoraska 7, Tel. 27-84. Empfängt von 6-7 abends.

Wollhandschuharbeiter(in) für dauernde Arbeit gesucht. Kopernikast. 19, Freudenreich, nachfr. bis 7 Uhr abends.

Ein junger Hilfschlosser kann sich melden Anngast. 29. 867

Behrling Sohn achtbarer Eltern, für eine Möbelschleiferei gesucht. A. Kalkbrenner, Neue Jarzemska 70. 871

Eine Hobelbank zu kaufen gesucht. Anngast. 29. 867

Achtung, Tomaszow! Die Dinsourstunden bei der Ortsgruppe der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Tomaszow-Mazow. im Lokale, Miła-Straße Nr. 34. Es empfangen: Dienstags von 6-8 abends: Gen. Alfred Weggi und O. Kapke in Sachen des Gerichtswesens. Donnerstags v. 6-8 abends: Gen. Ludwig Herman und Hugo Herman in Fragen öffentlicher Arbeiten; Gen. Scharf - Bäckerausgabe. Sonntags v. 6-8 abends: Gen. Gustav Jek u. R. Ludwig in Sachen der Krankenpflege; Gen. Oswald Liedtke - Abrechnungen mit den Vertrauensmännern u. Arbeitslosenunterstützungen.

Funkwinkel

Sonntag, den 17. Juli.

Polen

Warschau 1111 m 10,5 kW 10.15 Uebertragung von Polen; 12 Zeitzeichen, Wetter- und Pressebericht, Bekanntmachungen; 13.45-15 Landwirtschaftliches; 15.05 Glowinski: Vortrag über Bienenzucht; 15.30 Konzert; 17 Kinderrede; 17.35 Nachmittagskonzert; 18.35 Verschiedenes; 18.55 Pressebericht; 19.10 Kapitän Jawiecki: „Das Luftfahrzeug als Zivilisationsfaktor“; 19.35 Prof. Antoniewicz: „Das heutige Syrien“; 20.30 Abendkonzert; 22 Wetterbericht, Zeitzeichen, Bekanntmachungen, Pressebericht; 22.30 Tanzmusik.

Polen 270,3 m 1,5 kW 10.15 Uebertragung aus der Kathedrale; 12-12.55 Landwirtschaftliche Vorträge; 18.35 Verschiedenes; 18.50 Kinderstunde; 19.30-20.25 Vorträge; 20.30 Konzert; 22 Sportbericht; 22.30 Tanzmusik. Krakau 422 m 1,5 kW 18.40 Verschiedenes; 19 bis 19.55 Rezitationen; 20 Sportbericht; 20.30 Konzert.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 9 Morgenfeier; 11.30 Nachmittagskonzert; 12 Stundengeläut; 15.30 Märchen; 17 Konzert; 20.30 Fröhliche Unterhaltung; 22.30 Tanzmusik. Breslau 315,8 m 10 kW 11 Kath. Morgenfeier; 12 Konzert; 17 Märchen; 18 Schallplattenkonzert; 20.15 Heitere Abendunterhaltung; 22.30 Tanzmusik. Königsberg 1250 m 18 kW 6.30-12.50 Uebertragung von Berlin; 14.30-16 Uebertragung von Langenberg; 17-00.30 Uebertragung von Berlin. Langenberg 468,3 m 60 kW 9 Morgenfeier; 11 „Goethe“; 12.15 Dichterstunde; 13 Mittagkonzert; 19 Kunstliteratur; 20 Uebertragung von Stuttgart; danach: Tanzmusik. Stuttgart 379,7 m 7 kW 16 Waldmusik; 20 Musikfest.

Frankfurt 428,6 m 10 kW 17 Konzert. Leipzig 365,8 m 9 kW 20.15 Aus beliebigen Opern. Königsberg 329,7 m 4 kW 21 Militärkonzert. London 210,4 m 3 kW 21.15 Oratoriumabend. Wien 517,28 m 2 kW 11 Konzert; 16 Nachmittagskonzert; 20 Gilbert: „Dorine und der Zufall“.

Montag, den 18. Juli.

Polen

Warschau 12 Zeitzeichen, Wetter- und Pressebericht, Bekanntmachungen; 15 Wirtschaftliches und Wetterbericht, Bekanntmachungen; 17.20 C. Bieracki; „Mittelschulen für Mädchen“; 17.45 Bekanntmachungen; 18 Tanzmusik; 19 Pressebericht; 19.15 Verschiedenes; 19.35 Französisch für Anfänger; 20 Landwirtschaftsbericht; 20.30 Abendkonzert; 22 Zeitzeichen, Wetterbericht, Bekanntmachungen, Pressebericht.

Polen 14 Kurze; 17.30 Orgelkonzert; 19 Verschiedenes; 19.15-20 Vorträge; 22 Luftschiffahrtsbericht; Tanzmusik. Krakau 19-19.55 Vorträge; 20 Sportbericht.

Ausland

Berlin 12 Stundengeläut; 15.30 Frauenfragen Frauenfragen; 17 Biographie eines Schimpansen; 17.30 Konzert; 19.05 Schachstunde; 20.30 Orchesterkonzert.

Breslau 16.30 Russische Tonfächer; 20.10 Vortragsabend; 21 Schleifische Tonfächer.

Königsberg 15.30 Frl. Hesse: Für Geflügelzüchter; 15.40 Küchenrundfunk; 16.30 Erziehungsberatung; 17 Schachstunde; 19.20 Reliefkonzert. „Die schwäbische Alb“; 20.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 13.05 Mittagkonzert; 17.30 Teemusik; 18.30 Dr. Hübner: „Ueber Hautpflege“; 19.45 Elternstunde; 22.40 Konzert.

Hamburg 20 Bandoniumkonzert; 21.15 Volkslieder.

Stuttgart 20 Uebertragung vom Musikfest.

Königsberg 20.10 Soliftenabend.

Rom 20.10 Instrumentalkonzert.

London 21.35 Dilliver: „Die Glocken von Bauzhall“.

Frankfurt 20.45 Köpfer: „Die fünf Frankfurter“.

Radio-Paris 20.30 Amerikanisches Vokal-Quartett.

Wien 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 18 Jungstunde; 20.05 Geschichte der Jagdmusik.

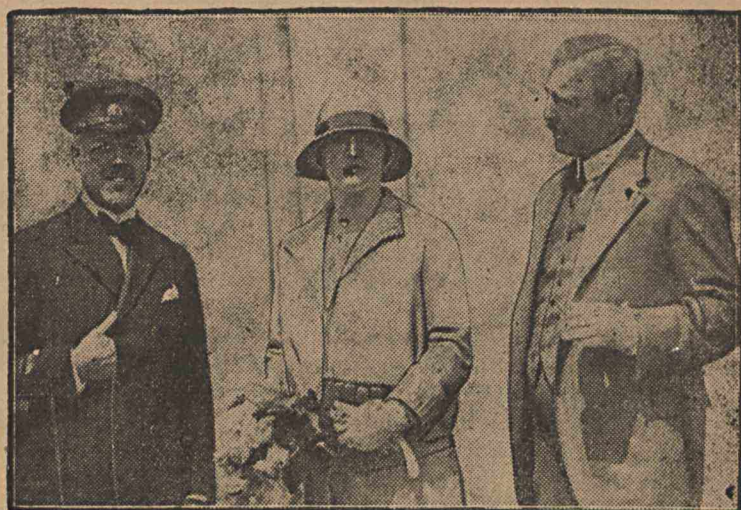


Das Magistratspräsidium in Warschau.

Unser Bild zeigt von links nach rechts: Ing. Borzencki (Sanacja), Stadtpräsident Ing. Slominski (Endek), Vizepräsident Dr. Bogucki (P.P.S.) und Vizepräsident Sopotanski (P.P.S.).

Frau Minister Zaleski als Patin eines Weichselbootes.

Dieser Tage erfolgte in Warschau die Taufe eines Weichselbootes der Warschauer Rudergesellschaft. Unser Bild (rechts) zeigt von links nach rechts: Kommodore Strzykowski, Frau Minister Zaleski und Minister Romocki, die als Taufpaten figurierten.



benötigt er von den Banken, die er als Ausgeburt der Hölle bekämpft hat, Kapital und muß deshalb seine Weltanschauung umstellen wie seinen Betrieb. Außerdem braucht er Kellame für das neue Automobil, die antisemitische Walze ist abgepielt, die jüdische Presse soll ihm zu Hilfe kommen. Es handelt sich eben um den Profit und nicht um irgendeine Gesinnung.

Tagesneuigkeiten.

Feldübungen für Reservisten.

Gestern wurde eine Bekanntmachung des Leiters des D. S. A. 4, Gen. Malachowski, ausgelebt, die sich auf die Einberufung der Reservisten im Jahre 1927 bezieht. Danach werden einberufen: a) zu vierwöchigen Übungen die Unteroffiziere und Reservisten (Kat. A.) des Jahrganges 1902 von der Infanterie, Tanks und Verbundstruppen, der Jahrgänge 1900 und 1899 aller Waffengattungen mit Ausnahme der Kriegsmarine, die aus irgendwelchen Gründen in den Jahren 1925 und 1926 die Übungen nicht mitgemacht haben, sowie Unteroffiziere und Gemeine der Jahrgänge 1903, 1902 und 1901 des Flug- und Ballonwesens; b) zu dreiwöchigen Übungen die Reservisten der Jahrgänge 1898, 1897 und 1896 des Flug- und Ballonwesens. Ferner werden auf Grund des Ministerratsbeschlusses vom 28. Januar 1927 und auf Grund des Abt. 3 Art. 70 des Gesetzes über die allgemeine Militärpflicht auf dem ganzen Gebiet des Staates einberufen: Zu vierwöchigen Übungen die Unteroffiziere der Jahrgänge 1898, 1891 und 1890 aller Waffengattungen mit Ausnahme der Kriegsmarine.

Dieserjenigen Reservisten, die dem Befehl zur Einberufung zu den Übungen unterliegen, die auf dem Gebiet der Stadt Lodz wohnen und die bisher die Einberufungsbefehle nicht erhalten haben, oder die aus irgendwelchen Gründen in diesem Jahre die Übungen nicht mitgemacht haben, müssen sich spätestens bis zum 10. August d. J. im Kreisergänzungskommando Lodz in der Neuen Lartowa 18 um 10 Uhr melden, von wo aus sie zu ihren Truppenformationen gesandt werden. Die Einberufenen haben das Militärbuch, die Mobilisierungskarte und alle in ihrem Besitz befindlichen Militärpapiere mitzubringen. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des Gesetzes über die allgemeine Militärpflicht bestraft, vorausgesetzt, daß sie nicht einer Strafe wegen Desertion unterliegen.

Befreit von den Übungen sind diejenigen Reservisten, die: 1. bis zum Jahre 1928 von den Übungen zurückgestellt worden sind, und zwar auf Grund eines Gesetzes an das Kreisergänzungskommando; 2. zur Reserve beurlaubt wurden oder nach Beendigung des ständigen Militärdienstes in diesem oder im vergangenen Jahre dauernd beurlaubt worden sind; 3. bereits die gesetzlich vorgeschriebenen Übungen mitgemacht haben; 4. auf Grund eines Entscheides der Militärbehörden im Sinne des Art. 8 des Gesetzes über die allgemeine Militärpflicht der Militärpflicht nicht unterliegen; 5. in dem durch die Verordnung angegebenen Termin sich im Untersuchungsarrest befinden oder eine Freiheitsstrafe abbüßen; 6. mit Genehmigung der Militärbehörden im Ausland weilen oder eine Genehmigung zur Ausreise erhalten haben.

Gesuche um Zurückstellung von den Übungen sind mit Dokumenten versehen an das Kreisergänzungskommando Lodz spätestens bis zum 1. August zu richten. Falls jedoch auf das Gesuch keine Antwort erfolgt, so berechtigt dies nicht dazu, den Übungen fern zu bleiben. (i)

Der Protest gegen die Wahlen in Chojny vom Starosten zurückgewiesen.

Bekanntlich haben die D. S. A. P. und die P. P. S. gegen die in Chojny stattgefundenen Gemeindevahlen Protest eingelegt und die Ungültigkeit der Wahlen verlangt. Gestern ist nun die Antwort des Starosten an die Vertreter der genannten Parteien eingetroffen, in der mitgeteilt wird, daß der Protest nicht berücksichtigt wird. In der Antwort werden durch viele Zeugen bestätigte Tatsachen geradezu auf den Kopf gestellt. Der Starost beruft sich hierbei auf die Aussagen zweier Bürger aus Chojny, und erklärt die Aussagen dieser zwei Personen als unumwundene Wahrheit, während die vielen in dem

Protestschreiben angegebenen Zeugen unberücksichtigt bleiben.

Jedoch eine noch mehr den Tatsachen widersprechende Behauptung wird in der Antwort des Starosten aufgestellt. So heißt es darin, daß die D. S. A. P. an einer Sitzung eines provisorischen Wahlkomitees am 26. Mai teilgenommen haben soll. Diese Behauptung ist vollständig aus der Luft gegriffen. Die deutsche Bevölkerung von Chojny war bis am 2. Tage vor den Wahlen ohne Führung und hat von den stattfindenden Wahlen keine Kenntnis gehabt. Die D. S. A. P. hat erst am 2. Tage vor den Wahlen die Wahlaktion begonnen und die deutsche Bevölkerung zur Teilnahme an den Wahlen aufgefordert.

Wir wollen es gern zugeben, daß der Herr Starost von diesen zwei Bürgern, auf die er sich in seiner Antwort beruft, falsch unterrichtet wurde. Wie dem aber auch sei: Unter ein Schriftstück, in dem so grobe Unwahrheiten, daß z. B. die D. S. A. P. an einer Wahlbesprechung irgendwann teilgenommen hätte, als Behauptung aufgestellt werden, hätte der Herr Starost seine Unterschrift nicht setzen dürfen.

Unter welcher Voraussetzung diese Antwort erteilt wurde geht auch daraus hervor, daß in dem Schreiben erklärt wird, daß diese Entscheidung des Starosten endgültig sei und weitere Proteste nicht berücksichtigt werden. Erst in einem später zugesandten Schreiben an die Parteivertreter wird diese Entscheidung zurückgezogen, und den genannten Parteien erklärt, daß weitere Proteste an das Wojewodschaftsamt zu richten seien.

Wie wir erfahren, werden die D. S. A. P. und die P. P. S. ihren Protest an das Wojewodschaftsamt weiterleiten.

Der Staatspräsident hat keine sonderliche Lust, sich mit Arbeiterfragen zu befassen, denn er lehnte eine Audienz ab, um die Vertreter der Lodzger Arbeiterschaft nachgesehen hätten. In dieser Audienz wollten die Arbeitervertreter ihre Wünsche bezüglich des englischen Sonnabends zur Sprache bringen. — Mit dem Wohlwollen und großem Interesse, das der Staatspräsident angeblich Arbeiterfragen entgegenbringt, scheint es also nicht weit her zu sein. Die Frage sei immerhin erlaubt, ob der Staatspräsident eine Audienz in der gleichen Angelegenheit verweigert hätte, wenn Herr Barcinski oder Usher Kon darum nachgesehen hätten...

Unternehmerphilanten. Es ist geradezu unerhört, wie die Fabrikanten die Arbeiter Uebervorteilen wollen. Was wird nicht alles getan, um dem Arbeiter den Urlaub zu nehmen. Wo das nicht möglich ist, sucht man dem Arbeiter den Urlaub auf andere Art zu vereteln. So auch die Firma Jul. Lange, Wulcanstraße 49/51, die jedem Arbeiter um 10 bis 30 Zloty an Urlaubsgeld weniger gibt als den Arbeitern zukommt. Natürlich schlägt so ein Fabrikant, wenn es sich um 100 Arbeiter handelt, ein schönes Sümmchen heraus, das für eine Babereise von einigen Wochen reicht. Beispiel der Urlaubsberechnung: laut Gesetz werden 13 Wochen zurückgerechnet, die genannte Firma rechnet die Sonntage und Feiertage mit, welche doch laut Gesetz abgerechnet werden müssen. An Stelle von 72, im höchsten Falle 78 Tagen, rechnet die genannte Firma 91 Tage, was bei einem Weber der 500 Zloty in 13 Wochen verdient, 1,50 Zloty täglich ausmacht. Der Herr Unternehmer verdient also bei einem 15-tägigen Urlaub an jedem Arbeiter über 22 Zloty. In anderen Betrieben sucht man auf ähnliche Weise die Arbeiter übers Ohr zu hauen. Die Arbeiter sollten daher auf der Hut sein und auf ihr Recht bestehen.

Die Urlaubsfrage. In der gegenwärtigen Ferienzeit sind in einer Reihe privater Unternehmungen Mißverständnisse in der Urlaubsfrage aufgetaucht, namentlich in bezug auf diejenigen Büroangestellten, die nur halbe Tage beschäftigt sind. Der Verband der Handels- und Büroangestellten wandte sich daher an die zuständige Stelle nach Warschau, von wo die Erläuterung kam, daß auch diesen Angestellten ein Urlaub zusteht, da sie ständige Arbeit leisten. (E)

Die Maßregelungen bei Barcinski. Bekanntlich hatte die Firma Barcinski nach Wiederaufnahme der Arbeit mehrere Arbeiter entlassen, ohne einen konkreten Grund anzugeben. Gestern nun begaben sich alle entlassenen Arbeiter zum Arbeitsinspektor Wzyzkowski. Sie wiesen darauf hin, daß sie unrechtmäßig entlassen worden seien, da sie gemeinsam mit den übrigen Arbeitern

Am Scheinwerfer.

Immer langsam voran...

Wir haben ein Postamt. Dazu gehört auch ein Postdirektor. Den haben wir auch. Der Postdirektor hat dafür zu sorgen, daß alles seinen normalen Gang geht: die Klienten müssen prompt und schnell erledigt, Postfächer schnell befördert, Telephonverbindungen schnell hergestellt werden — mit einem Wort — bei der Post ist die Schnelligkeit gewissermaßen ein Gradmesser der Leistungsfähigkeit. Ich will mich nicht mit den Folgen, die durch die Vernachlässigung obiger Eigenschaften entstehen, befassen, sondern ich will nur feststellen, inwiefern unsere Post, resp. unser Postdirektor seinen Verpflichtungen nicht nachkommt. Komme ich da neulich kurz vor Abgang der Post, um (sage und schreibe) eine Briefmarke zu erstehen. Der Herr Direktor ist gerade mit dem Ausfüllen eines Geldüberweisungsscheines beschäftigt. Ich wende mich daher an den anwesenden Beamten, erhalte jedoch den Bescheid, daß der „pan dyrektor“ den Briefmarkenverkauf innehat. Ich gehe zurück zu ihm und bringe mein Anliegen vor — keine Antwort. Ich warte. Endlich ist das Formular ausgefüllt. „Aha!“ denke ich, „jetzt kommst du an die Reihe“. Ja, Kuchen! Der Direktor beginnt, als wäre ich Luft, Geld zu zählen, wohlgermerkt: Adler zu Adler, Kops zu Kops. Da ich bemerke, daß der Postwagen eben vorfährt, ich den Brief jedoch unbedingt befördern muß, melde ich mich zum drittenmal. „20, 22, 24 zaraz! 26, 28“ usw., das war die Antwort. Mir reißt die Geduld, ich gehe in den gegenüberliegenden Laden und kaufe mir das Kleinod von einer Marke. Müßte ich auch 2 Groschen mehr bezahlen, ich tat es gern, denn ich brauchte doch nicht zu warten.

Ein anderes Mal hatte ich einen Einschreibebrief zu befördern. Als ich eintrat, war der Allgewaltige (hurra!) nicht vernommen. Langsam und deutlich suchte er sich das Quittungsbuch herbei, schlug es auf, legte Durchschlagpapier hinein und... Terr! lautete das Telephon. Jetzt wurde mein Brief gewogen, gestempelt und... Terr! lautete's wieder. Dienstbesessen springt der Beamte auf und will den Telephonabonnenten befriedigen. Der Direktor schnauzt ihn an, er solle sich nicht um fremde Sachen kümmern, er selbst bediene die Telephonzentrale usw. Mein Brief wird weiter eingeschrieben. Natürlich läutet's zum drittenmal. Endlich ist er fertig und ich frage, was ich schuldig sei: es läutet wieder. Nun erlaube ich mir den Spas und reiche dem Direktor eine — 5-Zloty-Note hin; will sehen, wer den Vorzug hat, ich oder der Läuter. Natürlich ich! Während ich Rest bekomme, läutet's wieder und wieder. Endlich bin ich abgefertigt. Der Direktor räumt das Einschreibebuch weg, schnauzt sich die Nase und wendet sich, nachdem es (sage und schreibe) zum siebentennmal geläutet hat, zum Telephonapparat.

So geschehen zu Alexandrow im Jahre des Heils 1927! Kommentar überflüssig! —ski—

um die Erhaltung des englischen Sonnabends gestreift hätten. Sie haben deshalb den Arbeitsinspektor, Schritte zu unternehmen, damit sie wieder ihre Stellungen erhalten. Sollte ihm dies nicht gelingen, so solle er sich für die Auszahlung einer zweiwöchigen Entschädigung und des Urlaubsgeldes einsetzen. Der Arbeitsinspektor versprach, sich mit der Firma in Verbindung zu setzen und den Arbeitern bis Mittwoch Bescheid zukommen zu lassen. (i)

Zum Streit der Bauarbeiter. Infolge des sich in die Länge ziehenden Streites in der Baubranche, wandte sich der Verband der Bauarbeiter an die Bezirkskommission der Arbeiterverbände mit der Bitte, den Streit mit einem allgemeinen Streik zu unterstützen. Die Verwaltung der Bezirkskommission berief daraufhin für gestern eine Zwischenverbandskonferenz ein, an der die Vertreter von 15 Verwaltungen von solchen Verbänden, die der Bezirkskommission angehören, teilnahmen. Die Konferenz wurde von Sekretär Wolczak eröffnet, der die Versammelten mit dem Zweck der Konferenz vertraut machte und erklärte, die Bauarbeiter müßten unterstützt werden. Hierauf hielt der Vertreter des Bauverbandes Drecki ein längeres Referat, in dem er darauf hinwies, daß die Bauarbeiter schon

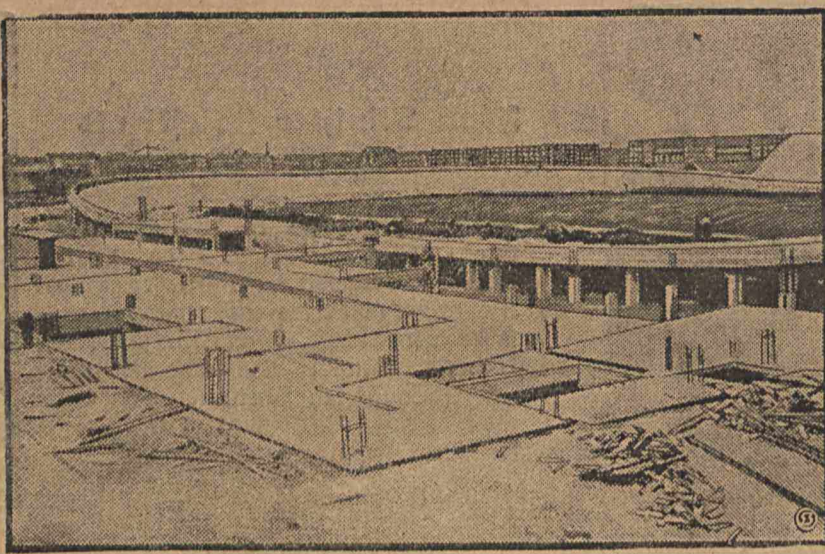
seit längerer Zeit keine Erhöhungen erhalten haben, obgleich die Teuerung in der Zwischenzeit um 40 Prozent gestiegen sei.

Vom Arbeitsvermittlungsamt. Im Bereiche des Lodzger staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 16. Juli 28002 Arbeitslose registriert.

Der Magistrat richtet ein Grundbuch von Lodz ein. Bisher hatte der Magistrat hinsichtlich des Aussehens, des Umfangs und der bestehenden Einrichtungen der einzelnen Grundstücke in Lodz und auf dem Lodzger Gebiet nichts Genaueres gewußt.

Das Finanzamt hat eine interessante Erklärung in Sachen der Patente erhalten. Personen, die sich mit dem Ausleihen von Geld gegen Zinsen beschäftigen, unterliegen nicht der Gewerbesteuer.

Neues Defizit des städtischen Theaters. Das städtische Theater kostet der Stadt Lodz eine stange Geld. Wir sind selbstverständlich dafür, daß Subsidien von der Stadt aus geleistet werden.



Das neuerbaute Sportstadion in Amsterdam.

Die Vorbereitungen für die Olympiade in Amsterdam gehen ihrem Ende entgegen. Unser Bild zeigt die ihrem Ende entgegengehenden Arbeiten am großen Stadionsbau.

Sanitätsrevisionen. Um die Unsauberkeit in den Häusern und auf Grundstücken zu bekämpfen, hat der Wojewode Jaszczolt bekanntlich eine Reihe von Verordnungen erlassen.

Ein Opfer der Telephonhändler. Die in der Głównastraße 61 wohnhafte J. Puryc erlitt plötzlich einen Blutsturz. Eine Nachbarin lief nach der Konditorei von J. Pelt.

Das gestrige Gewitter hat nicht nur großen Sachschaden, sondern auch Opfer an Menschen gefordert. In Dorze Widzew, Gemeinde Chojny, schlug ein Blitz in das Wohnhaus der Marianna Luczel ein.

Zum Ueberfall auf den Geldbriefträger. Wie wir aus maßgebender Quelle erfahren, nimmt die energisch durchgeführte Untersuchung einen immer größeren Umfang an und hat auf die Spur einer Bande geführt, die mit Hilfe fiktiver Geldüberweisungen ständige Ueberfälle auf Briefträger organisieren wollte.

Blutiger Kampf mit Wahrenschmugglern. Vor einigen Wochen ist es der Lodzger Polizei gelungen, eine Bande unerschütterlich zu machen, die sich mit dem Schmuggel von Manufakturwaren aus der Tschechoslowakei befaßte.

Messerhelden. Zwischen dem in der Dworsta 41 wohnhaften Leopold Beinke und dem in demselben Hause wohnhaften Alexander Wagner kam es zu einer Schlägerei, bei der bald Messer zur Anwendung kamen.

Folgen der Rücksichtslosigkeit. Die 14 Jahre alte Stanisława Krause, wohnhaft Wileńskastraße 22, ging mit einem einjährigen Kinde auf dem Arm auf der Straße spazieren.

Fabrikbrand. In der Fabrik von Karl Eisert in der Karola 19 brach in der Reißerei ein Brand aus, der die ganze im Raume liegende Baumwolle erglühete.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: J. Wojciech's Erben, Kapiurkowskiego 27, W. Daniełowski, Petrikauer 127, P. Ulicki und J. Cymer, Wulczanska 37.

Jugendbund der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Quartalsitzung des Gemischten Chors. Am Mittwoch, den 20. Juli, im ersten Termin um 8.30 und im zweiten Termin um 7.30 Uhr abends.

Gesangsstunde. Morgen, Montag, den 18. Juli, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale die übliche Gesangsstunde statt. Lodz-Nord. Das Gartenfest, das am 10. Juli stattfinden sollte, konnte infolge des ungünstigen Wetters nicht stattfinden.

Auslandsnotierungen des Zloty.

Table with exchange rates for London, Zürich, Berlin, Warsaw, Prague, etc. as of July 16th.

Warschauer Börse.

Table with stock market data for Warsaw, including prices for Belgium, Holland, London, New York, Paris, Prague, Zurich, and Vienna.

Verleger: E. L. Kuf. Verantwortl. Schriftf. l. v. A. R. Min. J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.



Ein großes Kunstwerk der Universal-Pictures-Corporation. Ein Filmmied von der Sehnsucht der Frau nach dem Manne.

„Der Lebensmarkt“

Ein Drama menschlicher Leidenschaften: der Liebe, des Hasses, der Eifersucht, der Intrigen, des Neides und des Begehrens. Das ergreifende Schicksal einer Frau, die nicht heiraten durfte.

Heute und folgende Tage!